

Die Sächsische Elbzeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die Ausgabe des Blattes erfolgt tags vorher nachm. 5 Uhr. Abonnements-Preis vierteljährlich 2.— M., 2 monatlich 1.40 M., 1 monatlich 70 Pf. durch die Post vierteljährlich 2.10 M. (ohne Bestellgeld). Einzelne Nummern 12 Pf. Alle kassierlich. Postanstalten. Postboten, sowie die Zeitungsträger nehmen stets Bestellungen auf die Sächsische Elbzeitung an. Tägliche Roman-Beilage: „Unterhaltungsbblatt“.

# Sächsische Elbzeitung.

## Amtsblatt

für das königliche Amtsgericht, das königliche Hauptzollamt und den Stadtrat zu Schandau, sowie für den Stadtgemeinderat zu Hohnstein.

Verl.-Abt.: Elbzeitung  
Anzeigen, bei der weiten Verbreitung d. Bl. von großer Wirkung, sind Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens vormittags 9 Uhr anzugeben. Lokalspreis für die 5 gespaltenen Zeilen oder deren Raum 15 Pf., bei auswärtigen Inseraten 20 Pf. (tabellarische und komplizierte Anzeigen nach Uebereinkunft). „Eingefandt“ und „Kessels“ 50 Pf. die Zeile. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Tägliche Roman-Beilage „Unterhaltungsbblatt“.

Zeitung für die Landgemeinden: Altendorf, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mitteldorf, Ostrau, Porsthorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtisdorf, Schmilka, Schöna, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsisch-Böhmischen Schweiz.

Im Falle höherer Gewalt (Feuer oder sonstiger unglücklicher Ereignisse) hat der Bezüger keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Inhaber des Abonnements: In Bad Schandau: Geschäftsstelle Kantentstraße 134; in Dresden und Leipzig: die Annoncen-Bureau's von Haasenstein & Vogler, Invalidentank und Rudolf Hoff; in Frankfurt a. M.: G. P. Daube & Co.

Nr. 53

Bad Schandau, Donnerstag, den 2. Mai 1918

62. Jahrgang.

# Stadt-Sparkasse zu Schandau.

Geöffnet für Ein- und Rückzahlungen an jedem Werktag vormittags von 9—12 Uhr und nachmittags von 2—4 Uhr. Sonnabends durchgehend von 9—2 Uhr. Fernruf Nr. 99.

Hinterlegungsstelle für Kriegsanleihe. — Postscheckkonto Leipzig Nr. 18917. — Zinsfuß 3 1/2 % bei täglicher Verzinsung.

Die Verordnung des Ministeriums des Innern vom 20. April 1918 — Nr. 612 II B VIII —, betr. Verbot der öffentlichen Versteigerungen des künftigen Ertrags von Obstplantagen usw., wird dahin berichtigt, daß die bisherigen §§ 5 und 6 des Absatzes II als Absatz III bezeichnet werden. Dresden, am 25. April 1918.

612 a II B VIII  
1920

Ministerium des Innern

## Städtische Kuranstalt betr.

Die städtische Kuranstalt wird nächsten Sonnabend, den 4. Mai ds. Js., wieder eröffnet, und zwar ist sie bis auf weiteres jeden Sonnabend, vorm. von 8—12 Uhr und nachm. von 3—6 Uhr geöffnet. Schandau, den 30. April 1918.

Der Stadtrat.

Die

## Metallsammelstelle

in der Gambinusbrauerei (Markt Nr. 10) ist bis auf weiteres jeden Donnerstag von 2—4 Uhr geöffnet.

Schandau, den 30. April 1918.

Der Stadtrat.

## Befichtigung der Lohnfuhrwerke.

Die Befichtigung der hiesigen Lohnfuhrwerke soll Freitag, den 17. Mai 1918, früh 1/2 8 Uhr auf dem Marktplatz stattfinden.

Die Lohnfuhrwerksbesitzer haben zu dieser Befichtigung sämtliche Wagen nebst Bespannung vorzuführen, mit denen sie das Lohnfuhrwerk betreiben wollen. Die Kutscher, beziehentlich diejenigen Lohnfuhrwerksbesitzer, welche ihr Lohnfuhrwerk

selbst führen, haben sich dazu in der in § 11 der Ordnung für das Lohnfuhrwesen in der Stadt Schandau vorgeschriebenen Dienstkleidung einzufinden. Vom Tage der Befichtigung an müssen alle Lohnkutscher, beziehentlich diejenigen Lohnfuhrwerksbesitzer, welche ihr Lohnfuhrwerk selbst fahren, bei der Ausübung des Lohnfuhrwerkes die vorgeschriebene Dienstkleidung tragen.

Für die nachträgliche oder anderweite Befichtigung solcher Lohngeschirre, die bei dieser allgemeinen Frühjahrsbefichtigung nicht vorgeführt oder die dabei vom Stadtrate zurückgewiesen werden sollten, werden den betreffenden Lohnfuhrwerksbesitzern auf Grund des Sächsischen Kostengesetzes vom 30. April 1906 vom Stadtrate entsprechende Kosten auferlegt werden.

Die Verwendung nicht vorgeführter und den in § 21 Absatz 5 der neuen Ordnung für das Lohnfuhrwesen in der Stadt Schandau erwähnten Genehmigungsvermerk nicht aufweisender Wagen und ebenso ihrer Bespannung wird unachtsamlich bestraft werden. Die in dem genannten § 21 Absatz 1 angeordnete unausgesetzte Ueberwachung der Beschaffenheit der dem Lohnfuhrwerksbetriebe dienenden Wagen und ihrer Bespannung wird sich daher insbesondere auch darauf erstrecken, ob die benutzten Lohngeschirre vom Stadtrate befestigt und genehmigt sind.

Nicht oder nicht pünktliches Erscheinen wird mit Geldstrafe bis zu 10 Mark oder mit Haftstrafe geahndet. Schandau, am 29. April 1918.

Der Stadtrat.

## Lohnfuhrwerke betr.

Im Hinblick auf die Bestimmungen in §§ 8 und 9 der neuen Ordnung für das Lohnfuhrwesen in der Stadt Schandau nebst Fahrpreislifte werden die hiesigen Lohnfuhrwerksbesitzer hierdurch aufgefordert, unverzüglich dem Stadtrate diejenigen Personen anzuzeigen, die in ihrem Lohnfuhrwerksbetriebe als Kutscher die Führung von Lohnfuhrwerk übernehmen sollen, aber noch nicht im Besitz eines Fahrscheines sind.

Schandau, den 30. April 1918.

Der Stadtrat.

Fortsetzung des amtlichen Teiles auf der letzten Seite.

## Aus Stadt und Land.

Die Zählung der gewerblichen Arbeiter hat am Mittwoch, den 1. Mai, nach dem Bestande von diesem Tage zu erfolgen.

Dringliche Sonntagsarbeiten. Ministerieller Anweisung zufolge sind als dringliche Arbeiten sämtliche Bestellungen- und Erntearbeiten während des ganzen Jahres bis zur Beendigung der Herbstbestellung anzusehen. Es bedarf keiner besonderen Genehmigung im Einzelfalle.

(R. M.) Am 20. April 1918 ist eine neue Bekanntmachung Nr. G. 1300/3. 18. R. N. A., betreffend Bestandserhebung von Kautschuk- (Gummi-) Billardbände in Kraft getreten. Hiernach ist alle gebrauchte und ungebrauchte Kautschuk- (Gummi-) Billardbände in vulkanisiertem und unvulkanisiertem Zustande, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob sie in Billarden oder Teilen von Billarden sich befindet oder nicht, an die Kautschuk-Neubesteller, Berlin W 9, Potsdamer Straße 10/11, zu melden. Nachgebend für die Meldungen ist der Bestand vom 20. April 1918. Die Meldungen sind zu erstatten bis zum 1. Mai 1918 und müssen den in der Bekanntmachung näher bezeichneten Inhalt haben. Der genaue Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Polizeibehörden einzusehen.

Bezug von Hausbrandkohle durch Händler und sonstige unmittelbare Bezüher. Vom 1. Mai ds. Js. ab dürfen Hauptlieferer, d. h. Kohlengruben, Kohlenwerke, Briquetfabriken, Gasanstalten sowie Händler und sonstige unmittelbare Bezugsberechtigte (d. h. solche, die unmittelbare Bezüge zu Hauptlieferern haben) zu Hausbrandzwecken bestimmte Kohlen in den Versorgungsbezirk der königlichen Amtshauptmannschaft (Bezirksverband Pirna mit Ausnahme der Städte Pirna und Sebnitz) nur auf Grund von Hausbrandbezugscheinen einzuführen, die vom Kohlenamt ausgegeben werden. Diese Hausbrandbezugscheine sind nicht zu verwechseln mit den von den Gemeinden ausgegebenen Bezirkskohlenbezugscheinen für landwirtschaftliche und Kleingewerbliche Betriebe, Behörden, Anstalten, Volkshäuser, Krankenhäuser, Gastwirtschaften usw.

Ueber das Gesangs-konzert am Sonntag in Hegenbarthe Sälen wird uns folgendes mitgeteilt: Nur eine verhältnismäßig kleine Zahl hatte sich eingefunden, um den noch hier gekommenen ersten Kunstkräften zuzuhören. Das sehr gut gewählte, bereits durch Anschlag

bekannt gewordene Programm gab den Künstlern Gelegenheit, ihre Stimmittel voll zu entfalten. Da waren von der königlichen Hofoper-Dresden der Tenor Johannes Schürich mit seiner klangvollen Stimme und Ludwig Roth, dessen Bariton gefällig anspricht. Vom Stadttheater Kiel wirkte Oly Eschner als Gast mit. Ihr Sopran ist gut entwickelt und wohlklingend. Am Klavier begleitete Gustav Grohmann (Solorepittor a. d. Kgl. Hofoper-Dresden) verständnisvoll den Gesang, so daß alle Programmnummern gut zum Vortrag gelangten. Ganz besonders nachhaltig wirkte die Arie aus Alca auf die Zuhörer: kraft- und klangvoll. Wenn dazu Orchesterbegleitung gewesen wäre! Sehr beeinträchtigte leider die vollständig ungenügende Akustik die Gesänge. Wie schon oben erwähnt, wäre dem Konzert ein besserer Besuch zu wünschen gewesen. Der Beifall war reich und wohlverdient.

Hohnstein. Der Gefreite Arno Kreschmar von hier erhielt die Friedrich August-Medaille; er ist bereits Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse. — Der Grenadier Bernhard Müller, Sohn des früheren Anstaltsaufsehers Müller, wurde mit dem Eisernen Kreuze 2. Klasse ausgezeichnet. Er steht bei einer Minenwerfer-Abteilung im Westen.

Neustadt. Im April 1917 beschloß der Volksschul-Ausschuß, daß in der Schule täglich eine Anzahl Kinder unentgeltlich gespeist werden solle. Bis jetzt ist an 409 Kinder kräftige Mittagkost verabreicht worden.

Kirschau. Der Kaffeebesitzer und Landwirt J. H. Lehmann hier macht folgendes bekannt: 300 Mk. Belohnung allen denjenigen, die mir Auskunft geben können über die drei Attentäter, welche in der Nacht des 18. April 1/2 3 Uhr einen Mordanschlag auf mich und meine Frau ausübten, wobei meine Frau schwer und ich leicht verletzt wurden und die Fenster Scheiben mit eisernen Kugeln, an Schnuren befestigt, zerschmettert wurden.

Bangen. Ein schweres Unwetter hat am Sonntag abend die südlich unserer Stadt gelegene Gegend heimgesucht. Das Gewitter brachte mächtigen Schloßensfall, der an den Obstbaumbäumen großen Schaden angerichtet hat. In Wehendorf schlug der Blitz in das Wohnhaus des Zimmermanns Thomas und erscherte das gesamte Grundstück vollständig ein. Bei den Rettungsarbeiten wurde der Gastwirt und Fleischermeister Kalmer vom Schlag gerührt und war sofort tot.

Eberbach. Vom elektrischen Strome getötet wurde im benachbarten Georgswalde der 10 Jahre alte Sohn des Gastwirts Albert. Er hatte einen Steckkontakt im väterlichen Schuppen angerührt und wurde vom Strome festgehalten. Als der Bruder ihn befreien wollte, stürzten beide zu Boden. Während der Bruder nur betäubt wurde, war der Knabe bald eine Leiche.

Dresden. Unsere Stadt ist in bezug auf die Türklinsenabgabe als eine der 12 Versuchsstädte im ganzen Deutschen Reich dazu ausersehen, als erste die Anbringung der beschlagnahmten Dräcker usw. aus Ersatzmitteln durchzuführen. Die Arbeitsleistung ist ganz gewaltig, sind es doch gegen 70 Mill. Türklinsen, die bis Oktober d. J. entfernt werden müssen.

Aus der Löhnitz. Die Spargelernte hat in den letzten Tagen hier bereits begonnen. Die warme Witterung der vorigen Woche hatte das Wachstum dieses zarten und gesunden Frühjahrsgemüses besonders gefördert. Der Preis für Spargel betrug zunächst 3.50 bis 3 M. für das Pfund, während er in den letzten Tagen auf 2.50 bis 1 M., je nach der Stärke, herunterging.

Coffebände. Nach dem Urteile Sachverständiger werden der unerwartete Schneefall und die folgenden Regengüsse die Kirschkulturen nicht beeinflussen, zumal kein Frost eingetreten ist. Es steht also in hiesiger Pflege nach dem reichlichen Fruchtansatz bemessen, eine gute Kirschernte zu erwarten. Diefelbe Hoffnung setzt man auf die Erträge der Aprikosen- und Pfirsichbäume.

Plauen i. B. Einspruch gegen die neuen Höchstpreise für Zuckermaren haben die hiesigen Großhändler telegraphisch beim Kriegsernährungsamt Berlin eingereicht, weil, wie es heißt, der Großhandel, ein wichtiges Bindeglied zwischen Fabrikant und Kleinhändler, durch die neue Richtpreisverordnung erdrückt werde.

Nürnberg i. B. Eine drastische Zurechtweisung erfuhr in einem Gasthause zu Oldsborg bei Nürnberg ein Tische, der sich ein Glas Bier bestellte, aber ein Glas verlangte, aus dem noch kein Deutscher getrunken habe. Die Kellnerin meldete es dem Wirt, der ohne Zögern dem tschechischen Gaste ein sonst anderen Zwecken genutztes „Geschir“ vorsetzte mit der Versicherung, daß daraus noch kein Deutscher getrunken habe. Unter dem Hohngelächter der Gäste entfernte sich darauf der tschechische Nationalheld aus dem Lokal.



## „Deutschland ist nicht zu besiegen!“

Wer diese neue Weisheit entdeckt, die wir unserer Feinde schon seit Jahr und Tag predigen, ohne bis jetzt mit ihr Gehör zu finden? Die Londoner „Daily Mail“ ist es, ein kriegerisches Blatt wie es im Buche steht, die in einem schwachen Augenblick der Selbstkenntnis der Wahrheit die Ehre gibt. Sie spricht davon, daß Tausende von Arbeitern für die Werkstätten und die Schiffbauindustrie zurückgehalten werden sollen, weil nur junge und kräftige Leute für diese schwere Arbeit in Frage kommen, wenn die durch die U-Boot-Tätigkeit verursachten bedenklichen schweren Verluste wieder gut gemacht werden sollen. Man könne aber nicht zugleich ein großes Schiffbauprogramm durchführen und große, neue Armeen aufstellen. In der ganzen Welt, von Archangelsk bis Hongkong ständen die englischen Truppen verstreut und überall mühten sie mit Nachschub und Proviant versehen werden. So sei heute Englands nationale Kraft auf das äußerste angespannt — gleich einem Licht, das auf beiden Seiten angezündet ist. Doch bei der drohenden Niederlage sei den Machthabern jedes, auch das verzweifeltste Mittel recht. Und doch werde die Stunde kommen, da dem Unterhause wie im Jahre 1778 die Unmöglichkeit, Amerika zu besiegen, so jetzt von der Regierung das Bekenntnis abgelegt werden würde. Man kann Deutschland nicht besiegen!

Ein solches Geständnis, wenige Tage nach dem kühnen englischen Vorstoß gegen unsere U-Boot-Basis an der flandrischen Küste abgelegt, läßt wirklich tief blicken. Es fehlt den Briten an Schiffraum, und es fehlt ihnen an Mannschaften, und sie vermögen weder die entsetzlichen Verluste ihrer Handelsflotte noch die ungeheuren Abgänge ihrer Festlandarmeen zu ersetzen. Wollen sie den Werkstätten mit den mannigfachen Industriezweigen, die ihren Betrieb zu speisen haben, gehörig im Gang halten, so dürfen sie ihnen keine Arbeiter entziehen; wollen sie aber dem Marschall Haig die Ersatzmannschaften schicken, deren er bedarf, um seine verlorenen Divisionen wieder auf die Beine bringen zu können, so können sie gerade an diesen Arbeitermassen nicht vorübergehen. Die 17- bis 19-jährigen Flugschüler, die sie in den letzten Flandernkämpfen einsetzten, nachdem sie die armen Briten Hals über Kopf von ihren Schulbänken hinweg über den Kanal transportiert hatten, die werden unsern Kampf- und sieggewohnten Streitern schwerlich viel zu schaffen machen — und was soll dann wiederum aus dem Fliegererfahrenden, der doch schließlich, bei dem ungemein starken Kräfteverbrauch gerade der Luftwaffe, eine Sache von nicht geringer Wichtigkeit ist? So bewegen die Engländer sich im Kreise herum, und nirgends wird ein Ausweg sichtbar, der ihnen Rettung bringen könnte. König Georg versucht es wieder einmal mit einem Werbebrief nach Indien, das einem Rotzwei so ähnlich sieht wie ein Ei dem andern. Wie groß der Beitrag Indiens zur Sache der Verbündeten auch gewesen sei, er stehe noch keinesfalls auf der Höhe seiner Ölquellen und seiner Kraft. Eine bessere Verwendung des vorhandenen Mannschaftsmaterials, darauf komme es jetzt in erster Reihe an, angesichts der Notlage des Reiches nach diesen bitteren und heftigen Kämpfen an der Westfront. Es werde immer wichtiger für das Mutterland, daß die Kriegsheere in Ägypten, in Palästina und Mesopotamien von Indien aus unterstützt würden. Er vertraue auf den Geist der Opferwilligkeit, ohne den kein dauernder Sieg erzielt werden könne.

Also Indien muß noch ungleich mehr bluten als bisher, wenn England nicht zugrunde gehen soll. Aber auch dieses schöne Land ist nicht unererschöpflich, ganz abgesehen von der Frage, ob seine mehr und mehr zum Selbstbewusstsein erwachenden Bewohner sich nicht bald zu gut danken werden, um ihre Verwendung als Kanonenfutter für die Zwecke ihrer europäischen Unterdrückung noch länger, und gar in unaussprechlichem Umfang zuzulassen. Und wie es mit Irland steht, ist ja ein ganz offenes Geheimnis, während unsere Feinde sich jetzt jeden Tag von neuem darüber entfesseln, mit welcher zahlenmäßigen Überlegenheit wir nach dem Friedensschluß im Osten gegen die gesamte Streitmacht der Engländer und Franzosen aufzutreten imstande sind.

## Günstiges deutsch-rumänisches Abkommen?

Naturngemäß können, solange die Verhandlungen dauern, über den Friedensvertrag mit Rumänien keine Einzelheiten bekanntgegeben werden. Aber die Vorwürfe, die heute schon in der Presse erhoben werden, als wenn Deutschland bei diesen Verhandlungen schlecht abgeschnitten hätte, sind eben um so unberechtigter, da die Vertragsbestimmungen noch in der Schwärze sind und deshalb kein Urteil möglich ist. Ein vielfach lautgewordener Vorwurf ging dahin, Deutschland sei gegenüber Österreich-Ungarn in Nachteil geraten; die von Österreich-Ungarn erlangten Gebietsstücke an der rumänischen Grenze werden dabei auf einen Wert von drei Milliarden berechnet. Das ist natürlich eine höchst zweifelhafte Schätzung. Nimmt man den genannten Betrag aber selbst als richtig an, so drängt sich doch die grundsätzliche Frage auf, wie wir denn durch Landgewinn uns hätten schädlos halten sollen angesichts der einmal unabänderlichen Tatsache, daß Deutschland nicht Nachbar Rumäniens ist und die Erwerbung von Gebietsstücken eines von uns weitestfernten Staates doch wohl nicht erstlich in Frage kommen kann. Deutschland mußte daher andere Wege gehen als Österreich-Ungarn. Es mußte als Entschädigung Vorteile anderer Art anstreben, und als solche waren nur Zugeständnisse auf wirtschaftlichem Gebiete in Betracht zu ziehen. Dies ist geschehen. Ein Hauptstück der Vereinbarungen, durch die sich Deutschland sichern konnte, betrifft augenscheinlich die Ausbeutung der rumänischen Petroleumquellen. Wenn auch die erzielten Abereinkünfte für eine öffentliche Erörterung noch nicht reif sind, so war doch aus Mitteilungen der Presse, die auf sachverständigen Darlegungen beruhten, zu entnehmen, daß es sich dabei um ein für Deutschland höchst günstiges Abkommen handelt. Ohne genaue Angaben läßt sich sein Geldwert nicht errechnen, doch liegt kein Grund zu der Annahme vor, daß die unmittelbaren Vorteile, die Deutschland daraus erwachsen werden, den Errungenschaften Österreich-Ungarns nicht die Wage halten werden. Ein abschließendes Urteil ist zwar aus den angegebenen Umständen noch nicht möglich, aber Zurückhaltung im Urteil ist jedenfalls angemessen.

## Immer noch der Kaiserbrief.

Die Grenzen von 1814.

Aus den Beratungen des französischen Kammerausschusses für auswärtige Angelegenheiten über den Brief Kaiser Karls an Prinz Sixtus von Parma teilt der „Manchester Guardian“ einige Einzelheiten mit:

Die dem Auswärtigen vorgelegten Dokumente enthalten einen Brief von Poincaré an den Prinzen Sixtus von Bourbon, worin Poincaré für Frankreich nicht nur Elsaß-Lothringen fordert, sondern die Grenzen von 1814, und Bürgerschaft hinsichtlich des rechten Rheinufer, also tatsächlich die Bedingungen, welche im Vertrage von Briand und Doumergue mit der Regierung des früheren Zaren vereinbart wurden. Poincaré scheint die Verhandlungen in eigener Person geführt zu haben.

Die Unterhandlungen wurden nur der englischen und der italienischen Regierung mitgeteilt, nicht den anderen Verbündeten. Mehrere Abgeordnete griffen Clemenceau heftig an und verlangten, daß nach der Veröffentlichung des Kaiserbriefes durch Clemenceau alle Dokumente veröffentlicht werden müßten.

## Heftige Kämpfe in Flandern.

Mitteilungen des belgischen Telegraphen-Bureaus.

Großes Hauptquartier, 30. April.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Schlachtfelde in Flandern entwickelten sich in einzelnen Abschnitten heftige Infanteriekämpfe. Nördlich von Boormezeele und Grote Dierstraat nahmen wir mehrere englische Gräben.

Bei Loker in die feindlichen Linien eindringende Sturmabteilungen stießen mit starken französischen Gegenangriffen zusammen. Im Verlauf dieser Kämpfe konnte sich der Feind in Loker festsetzen. Seine Verluste, über den Ort hinaus vorzudringen, scheiterten. Die tagsüber starke Artillerietätigkeit dehnte sich auf das ganze Gebiet des Kemmel aus und hielt bis zur Dunkelheit an.

An der übrigen Front blieb die Geschütztätigkeit auf Erdkundungen und zeitweilig auflebendes Artilleriefeuer beschränkt.

Macedonische Front. Zwischen Bardar und Dojran-See brach ein nach mehrtägiger Artillerievorbereitung erfolgter feindlicher Vorstoß vor unseren Linien zusammen. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

### Der Kampf um die Kanalherrschaft.

Die englische und die französische Presse bereiten auf die Räumung Yperns vor. Die französischen Zeitungen melden nur kurz, daß westlich von Ypern neue Stellungen vorbereitet werden und sie fügen hinzu, daß der Besitz Yperns für die Verteidigung von Calais und Dünkirchen strategisch belanglos sei. Anders klingt es aus den englischen Organen. Sie erklären, Ypern sei nur zu halten, wenn die verlorenen Stellungen wiedergewonnen werden, und bezeichnen die Lage als furchtbar ernst. Der „Times“ schreibt: Mit dem Kampf um die flandrische Küste beginne die Entscheidungsschlacht um die Herrschaft des Armeekanal und seiner Ästen. Diese Schlacht könne den ganzen Sommer hindurch andauern; es gebe keine andere Möglichkeit, sie zu beenden, als zu siegen oder zu unterliegen. In einer Rede erklärte der Unterstaatssekretär im Ackerbauministerium Bathurst, es sei möglich, daß die Kanalhäfen in Feindes Hand fallen. Darum müsse England alles tun, um der ernstesten Lebensmittelmot begegnen zu können.

### Das Ende einer Lüge.

Auf eine Anfrage im Unterhause, welche Maßnahmen getroffen seien, um das Publikum und besonders die Kinder vor den von Flugzeugen abgeworfenen vergifteten Süßigkeiten zu warnen, mußte der Staatssekretär Sir G. Cave erwidern: „Süßigkeiten, die unter Umständen gefunden werden, die die Vermutung zulassen, daß sie von Flugzeugen abgeworfen sein könnten, sind verschwendet. Male untersucht worden, doch wurde bei keiner Gelegenheit irgendein Gift darin festgestellt.“ Damit gibt England — wenn auch reichlich spät — ein beliebtes Lügenmärchen preis.

### Wie Nichthofen fiel.

Der Tod des Heldenfliegers Freiherrn v. Nichthofen wird auch von der feindlichen Presse, englischen wie französischen Zeitungen, nach wie vor lebhaft und in durchaus würdiger Weise besprochen. Nur einige französische Zeitungen beginnen bereits die Leistungen Nichthofens herabzusetzen, zum Beispiel durch die Mitteilung, sein Flugzeug habe doppelt so viel Maschinengewehre enthalten als jedes andere. Aber die Art des Todes des Freiherrn v. Nichthofen lassen übereinstimmende englische Meldungen und deutsche Beobachtungen keinen Zweifel. Nichthofen ist entgegen der Meldung eines Berichterstatters, er sei von Australiern erschlagen worden, zweifellos bei der Befolgung eines feindlichen Flugzeuges in geringer Höhe durch das Geschöß eines Erdmaschinengewehres getroffen worden und so den Heldentod gestorben.

In der Berliner alten evangelischen Garnisonkirche findet am 2. Mai eine Erinnerungsfeier für den Gefallenen statt.

### Der Kampf um Ypern.

Die englischen Heeresberichte der letzten Tage sind wieder nach der alten Methode verfaßt: sie erzählen von abgeschlagenen Angriffen des Feindes, gegliederten eigenen Unternehmungen und verschweigen die Zurücknahme der englischen Linien im Ypernbogen, in dem sich die deutschen Truppen am 29. April bis auf 1300 Meter den Mauern der Stadt genähert haben. Der Verlust der Orte Loker und Boormezeele, auf deren Besitz man so stolz war, ist der beste Beweis, daß der deutsche Vormarsch zähe sein Ziel im Auge behält. Während man sich in London vergeblich den Anschein der Sorglosigkeit zu geben versucht, greift die Sorge in Paris rasch um sich. Mit draconischer Strenge versucht die Regierung den Kleinmut einzudämmen, aber es ist alles vergeblich. Man beginnt jetzt in Paris die Wahrheit zu ahnen. Die Flüchtenden sind Zeugen der Niederlage Englands.

### Englandfeindliche Stimmung in Portugal.

Das Pariser Blatt „Humanité“ weist in einem Bericht auf die antienglische Bewegung in Portugal hin. Armee und Marine seien desorganisiert, allgemein herrsche Kriegsmüdigkeit. „Commercio do Porto“ erklärt die Regierung, die Portugal für England am Krieg teilnehmen ließ, für verbrecherisch. Das Blatt „Odia“ stimmt dem Verlangen, den Artikel des „Commercio“ öffentlich anzuschlagen, zu. Das französische Sozialistenblatt hebt besonders hervor, daß die angeführten portugiesischen Blätter als Regierungsorgane gelten.

## Kaiser Wilhelm über Deutschlands Sieg.

Der Kaiser hat an den Reichskanzler einen Erlaß gerichtet, in dem es u. a. heißt: Der Verwaltungsbericht der Reichsbank für 1917 gibt mir ein Bild von der glänzenden Verfassung unseres Geldmarktes und von der Widerstandskraft unseres Wirtschaftslebens, das mich mit stolzer Freude erfüllt und für das ich allen Beteiligten meine warme Anerkennung aussprechen möchte. Es ist mir eine Freude, dies gerade vom Schlachtfeld und unter dem Eindruck unauflöslichen Vordringens zum Ausdruck zu bringen. Wir siegen militärisch und wirtschaftlich und gehen einer gewiß nicht leichten, aber starken Zukunft entgegen.

## Deutscher Protest in Russland.

Das Volkskommissariat der auswärtigen Angelegenheiten in Moskau hat von der deutschen Regierung einen Funkspruch empfangen, mit dem Protest dagegen erhoben wird, daß sich unter den Kriegsgefangenen revolutionäre Ausschüsse gebildet haben, die für Gleichstellung von Offizieren und Soldaten arbeiten. Die Gefangenen in Omsk wollen mit Waffengewalt sich dem Rücktransport von Gefangenen widersetzen. Die russische Regierung wird dringend aufgefordert, dafür zu sorgen, daß alle Kriegsgefangenen unbehindert in ihr Vaterland zurückkehren können.

## U-Boot-Beute im Armeekanal.

17000 Tonnen versenkt.

Berlin, 29. April.

Amlich wird gemeldet: Im Armeekanal wurde von einem unserer U-Boote ein mindestens 10000 Br.-Reg.-T. großer Transportdampfer, der durch Kreuzer, mehrere Zerstörer und Bewachungsfahrzeuge außerordentlich stark gesichert war, torpediert. Gesamtsumme des versenkten Handelschiffraums nach neu eingegangenen Meldungen: 17000 Br.-Reg.-T.

Das Führerflugzeug einer unserer Jagdstaffeln Flandern, unter der bewährten Führung des Oberleutnants z. S. Christianien, hat gelegentlich eines Aufklärungsfluges in den Hoosten ein feindliches Curtissboot abgeschossen.

## Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

### Die englischen Verluste bei Zeebrügge.

Die englische Admiralität teilt mit: Unsere Verluste bei der Unternehmung an der belgischen Küste am 23. April sind folgende: Offiziere gefallen 16, an ihrer Verwundung gestorben 3, vermisst 2, verwundet 29. Mannschaften gefallen 144, an Verwundungen gestorben 25, vermisst 14, verwundet 355.

Insgesamt also an 600 Mann Verluste. Es ist bezeichnend, daß die Admiralität sich nach wie vor über die Schiffverluste ausschweigt und insbesondere verschweigt, welche Beschädigungen die heimgekehrten Schiffe erlitten haben.

## Unsere U-Boote im Mittelmeer.

23000 Tonnen versenkt.

Berlin, 30. April.

Amlich wird gemeldet: Deutsche und österreichisch-ungarische U-Boote versenkten im Sperrgebiet des Mittelmeeres 5 Dampfer und 2 Segler von zusammen rund 23000 Br.-Reg.-T.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich der französische bewaffnete Dampfer „Liberia“ (1942 Br.-Reg.-T.), ein großer bewaffneter Transporter mit 2 Schornsteinen sowie ein italienischer Segler mit 700 Tonnen Eisen für Genua.

## Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

### Wirkungen des U-Boot-Krieges.

Trotz aller Ablehnungen des englischen Premierministers macht sich der U-Boot-Krieg in England jetzt so stark bemerkbar, daß die gesamte Lebenshaltung von ihm beeinflusst erscheint. So kündigt jetzt der englische Lebensmittellieferant Rhoads an, daß mit Ablauf der geltenden Zuder- und Fleischkarten am 14. Juli im ganzen Königreich persönliche Rationierungsbücher eingeführt werden mit Abschnitten für Zuder, Fleischwaren und Fette, namentlich Butter, Margarine und Schmalz, und angeht mit mehreren Seiten für die Zuteilung bisher frei käuflicher Waren. „Times“ nimmt an, daß hier besonders Tee in Betracht komme, der in der Provinz schon vielfach ausgeteilt wird. Die Zwangszuteilung von Brot ist nicht beabsichtigt.

## Um das preussische Wahlrecht.

Zweite Lesung im Abgeordnetenhaus.

Am Regierungstisch sitzen Reichskanzler und preussischer Ministerpräsident Graf Hertling, die Minister Dr. Friedberg, Dr. Drews, Bergl, v. Eifenhart-Rothe. Die Tagesordnung nennt als Verhandlungsgegenstand zweite Lesung der Gesetzentwürfe über die Wahlen zum Abgeordnetenhaus, die Zusammenstellung des Herrenhauses und die Abänderung der Artikel 82 und 89 der Verfassung.

### Vertagungsantrag des Grafen Spee.

Graf Spee (Str.) zur Geschäftsordnung: Ich beantrage die Vertagung dieser drei Vorlagen bis nach Friedensschluß zu vertagen. (Allgemeine Überraschung, große Bewegung.) Ich stelle den Antrag durchaus auf eigene Faust, aber in vollem Ernst. Der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg hat seinerzeit im Abgeordnetenhaus erklärt, daß die Wahlreform erst nach dem Krieg erfolgen könne. Auch die Osterhochzeit stellte sich auf diesen Standpunkt. Wenn das Haus in Klammern steht, dann suchen alle Parteien zunächst gemeinsam das Feuer zu löschen. (Zuruf links: Sie löschen mit Öl.) Wir aber streiten uns über neue Einrichtungen des brennenden Hauses, ehe wir den Frieden haben. Wir müssen alles vermeiden, was auch nur den Anschein erwecken könnte, als ob nicht auch die Front im Innern einig und geschlossen wäre. Alle Garantien sind dafür gegeben, daß die Vertagung abgelehnt werden wird. Der jetzige Zeitpunkt des ungeheuren Existenzkampfes ist der denkbar ungeeignetste für diese Änderung. Wollen Sie unsere Helden ausschließen, die an der Front stehen? Die Annahme meines Antrages würde an der Front wie eine Erleichterung wirken. (Lob, Beifall rechts, Gelächter links und im Sentr.) An der Front begreift man die verdammt Friedensresolution des Reichstages nicht. (Zuruf links und im Sentr.) Der Kampf im Innern stärkt die Widerstandskraft unserer Feinde, er vermehrt das unnütze Blutvergießen. Vermeiden wir alles, was uns trennt. (Zuruf links: Zur Geschäftsordnung.)



Präsident Graf Schwerin-Belzig: In einem anderen ähnlichen Fall ist die Begründung eines solchen Antrags zugelassen worden.

### Die Regierung gegen den Antrag Spee.

Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Friedberg: Der Antrag hat alle Welt überrascht. Er mag aus patriotischer Begeisterung hervorgehen, aber seine Annahme würde nicht den erwarteten Erfolg haben. (Sehr richtig! links und im Zentrum.) Eine Vorlage, die feierlich angekündigt worden ist und in deren Beratung wir mitten drin stehen, auf eine ganz unbestimmte, unabsehbare Zeit zurückzustellen, würde den inneren Frieden unseres Volkes aufs tiefste gefährden.

Auf der linken Seite des Hauses und im Zentrum wird während dieser Ausführungen des Ministers stürmische Zustimmung laut, bei der Rechten zeigt sich starke Unruhe. Zustimmung links und Widerspruch rechts steigern sich zum allgemeinen Lärm, als der Minister fortfährt:

Die Regierung könnte für eine solche Wirkung die Verantwortung nicht übernehmen und würde die Annahme des Antrages Spee mit den äußersten verfassungsmäßigen Folgerungen beantworten.

Nachdem sich die durch die Rede Dr. Friedbergs entstandene Aufregung einigermaßen gelegt hat, nimmt das Wort Abg. Dr. Vorsch (Ztr.): Graf Spee hat seinen Antrag in unserer Fraktion angekündigt, ist aber einmütig gebeten worden, ihn zurückzustellen. (Hört! Hört!) Man kann gewiss verschiedener Meinung darüber sein, ob es zweckmäßig war, im Kriege diese Vorlagen einzubringen. (Hört! Hört! rechts), aber nachdem das Geschehen ist und von einem großen Teil des Volkes die Erledigung dieser Vorlage gewünscht wird, erscheint es mir unmöglich, diesen Antrag anzunehmen. Wir lehnen ihn ab. (Lebhaft! Weisfall links.)

Abg. Dr. Bachnide (Wp.): Ich kann das Bestreben nicht unterdrücken, daß der Präsident die Grenzen der Begründung des Antrags so weit gezogen und den Antragsteller von der verdammt Friedensschließung hat sprechen lassen. (Zurufe links: Unerbört! — Sehr richtig! rechts.) Der Antrag ist ein Dolch auf die Krone, ein Dolch auf das Staatsministerium und ein Dolch auf das Land. (Stürm. Weisfall links, erregter Widerspruch rechts.)

Präsident Graf Schwerin: Ich bitte, meine Handhabung der Geschäfte nicht einer solchen Kritik unterziehen zu wollen. (Zurufe links: Sehr berechtigt!) Der Antragsteller hat sich durchaus im Rahmen der Begründung für seinen Geschäftsordnungsantrag gehalten. (Widerspruch links.)

### Drei Ordnungsrufe für den Abg. A. Hoffmann.

Abg. A. Hoffmann (N. Soz.): Wenn Graf Spee an der Front eine führende Stellung haben sollte, würde ich das nach seinem Auftreten hier für sehr bedenklich halten. (Witruhe rechts.) Wie eine Erhöhung soll der Antrag angeht an der Front wirken. Welche Front meint Graf Spee? Während seiner Rede machte es den Eindruck, als ob er ohne Nachrede direkt aus dem Offizierskassino gekommen wäre. (Großer Lärm und Witruhe rechts. — Ordnungsruf des Präsidenten.) Man sollte den Grafen Spee einem Pluchater zur Untersuchung übergeben. (Neuer Lärm und Witruhe rechts. — Zweiter Ordnungsruf des Präsidenten.) Wird der Antrag angenommen, so würde ich die Kämpfer an der Front auffordern, bis zur Einführung des gleichen Wahlrechts den Kampf einzustellen. (Gr. Lärm und Witruhe. — Zurufe rechts: Haui! Buchtaui! Hochverräter! Landesverräter!)

Präsident Graf Schwerin: Wegen dieser, die Gefühle des Hauses und des ganzen Landes tief verletzenden Äußerungen rufe ich Sie zum dritten Male zur Ordnung. (Weisfall.) Ich bitte, die Verhandlungen über eine so ernste und bedeutungsvolle Frage in einem Tone zu führen, der der Bedeutung der Sache entspricht. (Zurufe links: Verdammt Friedensresolution!) Ich habe überhört, daß Graf Spee von einer verdammt Reichstagsresolution gesprochen hat. Ich muß diesen Ausdruck als verlegend für einen Teil der Reichstagsabgeordneten rügen. Im übrigen kann ich mitteilen, daß auch ich von dem Antrage des Grafen Spee überrascht worden bin. (Zuruf links: Unangenehm!)

Abg. Vorsch-Berlin (Soz.): In keinem Parlament der Welt wäre es möglich, daß kurz vor der Entscheidung über eine so wichtige politische Frage ein derartiger Antrag gestellt würde, der eine Herausforderung des ganzen Volkes bedeutet. (Sehr richtig! links.) Der Antrag würde an der Front nicht wie eine Erlösung empfunden werden, er würde den Siegeswillen lähmen. (Sehr richtig! links — Unruhe rechts.)

Abg. Dr. Vohmann (natl.): Wir werden geschlossen gegen den Antrag Graf Spee stimmen. (Weisfall.) Gewiss können Bedenken darüber bestehen, ob es richtig war, daß wir mit diesen Vorlagen jetzt befaßt worden sind. Aber nachdem sie eingebracht sind, kann sich die Regierung einen solchen Antrag nicht gefallen lassen. (Sehr richtig! links u. l. Ztr.)

### Für eine Stunde vertagt.

Abg. v. Dendeband (konf.): Bei uns herrscht übereinstimmendes Bedauern darüber, daß wir mitten im Kriege uns mit diesen Vorlagen befassen müssen. Gleichwohl waren wir alle bereit und sind es heute noch, in eine Beratung des Gegenstandes einzutreten. Der Antrag Graf Spee hat uns überrascht. Vieles von dem, was er gesagt hat, deckt sich mit unserer Auffassung. In dessen sind die Gegenstände nicht außer acht zu lassen und daher beantragen wir, die Sitzung auf eine Stunde zu vertagen.

Abg. Brütt (fr.) spricht für, Abg. Dr. Bachnide gegen die Vertagung. Nachdem aber auch der Zentrumsabg. Dr. Vorsch den Antrag Dendeband unterstützt hat, wird die Vertagung mit den Stimmen der Konservativen, der Freikonservativen und des größten Teils des Zentrums angenommen.

### Fortsetzung der Verhandlungen.

Nachdem die einstündige Pause verstrichen ist, wird die Sitzung wieder eröffnet und die Geschäftsordnungsaußsprache über den Antrag Spee fortgesetzt.

Abg. Lüdike (N.): Die bisherigen Verhandlungen haben bewiesen, eine wie große Schuld die Regierung mit der Einführung dieser Vorlagen auf sich geladen hat. (Stürm. Zustimmung rechts, große Unruhe links und im Zentrum.) Der Antrag des Grafen Spee war eine Tat. Nach der Verhandlung der Kommission müssen wir ihn aber ablehnen.

Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Friedberg: Ich muß Verwahrung dagegen einlegen, wenn der Abg. Lüdike den Mut gehabt hat (Stürm. Zurufe rechts) von einer Schuld der königlichen Staatsregierung zu sprechen. (Andauernder Lärm rechts, so daß der Redner nicht zu Worte kommen kann.) Es handelt sich um eine vom ganzen Volke gewünschte Reform. (Lebhaft. Widerspruch rechts, Weisfall links und im Zentr.)

Abg. v. Dendeband (konf.): Ich kann dem Abg. Lüdike nicht Unrecht geben. (Hört, hört!) In dieser schweren Zeit sollten innere Zwietriglichkeiten vermieden werden. Wir weisen die Art zurück, in der man den Antrag Spee behandelt hat. Deshalb wird ein Teil meiner Freunde für den Antrag stimmen, die Mehrheit aber wird den Antrag aus der Einsicht heraus, daß wir die Folgerungen aus der bisherigen Beratung der Vorlage tragen müssen, ablehnen.

Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Friedberg: Abg. v. Dendeband hat sich den Vorwurf des Abg. Lüdike zu eigen gemacht. Dieser Vorwurf nimmt sich sehr eigenmächtig aus im Mund eines Abgeordneten, der die schwere Schuld auf sich geladen hat, daß jahrelang jede Wahlreform in diesem Hause verhindert worden ist. (Stürm. Entrüstungsrufe rechts, stürm. Zustimmung links und im Zentr.)

Nach weiterer teilweise erregter Zwischensprache, an der sich die Abgg. A. Hoffmann, Graf Spee, Dr. Bachnide, v. Dendeband und Vorsch beteiligen, wird namentliche Abstimmung beantragt und genehmigt.

### Ablehnung des Antrages Spee.

In namentlicher Abstimmung wird nun der Antrag Spee auf Vertagung der Wahlvorlage bis nach dem Friedensschlusse mit 333 gegen 60 Stimmen bei einer Stimmenthaltung abgelehnt.

Nunmehr tritt das Haus in die Generalausprache über die Vorlage ein und zwar stehen zunächst die Paragraphen 1 bis 3 des Wahlrechtsgesetzentwurfs zur Beratung.

### Ministerpräsident Graf Hertling:

Die Vorgänge der heutigen Sitzung könnten ja gewisse Zweifel erregen, ob wir nach zu einer Verständigung gelangten. Aber diese Vorgänge und die sich daran knüpfende Erregung haben doch gezeigt, wie stark innerhalb dieses hohen Hauses auf allen Seiten das Gefühl der Verantwortlichkeit ist, mit dem Sie der heutigen Entscheidung entgegenreten. Dieses Gefühl der Verantwortlichkeit gibt mir die Hoffnung, daß es doch noch möglich sein wird, zu einer Verständigung zu gelangen. (Weisfall links und in der Mitte), einen Weg zu finden, der die jetzt so weit auseinanderliegenden Meinungsverchiedenheiten zu einer Einheit zusammenführt.

Daß der Artikel 3 in der Fassung, wie Ihre Kommission sie ihm gegeben hat, für die Staatsregierung nicht annehmbar ist, das werden Sie sich zweifellos nach den wiederholt abgegebenen Erklärungen selbst gesagt haben. Und auch der gewiß auf gemeinte Antrag des Herrn Abg. Vohmann, der aus dem Kommissionsantrage verschiedene Schärpen beseitigt, auch dieser Antrag kann nicht zum Ziele führen, denn auch dieser Antrag nimmt dem Gesetze nicht den plutokratischen Charakter, den wir schlechterdings vermeiden wollen.

Ein plutokratisches Wahlrecht, das die politischen Rechte abmisst nach dem Maß von Vermögen und Einkommen, sei dies nun direkt oder indirekt, ist heute in unserem Volke nicht mehr möglich. Auf ein solches Wahlrecht kann sich die Regierung nicht einlassen.

### Es kann sich also nur handeln um das allgemeine gleiche Wahlrecht

in vernünftigen Grenzen, wie sie bereits durch die Vorlage selbst angedeutet sind. Meine Herren, das gleiche Wahlrecht muß grundsätzlich festgehalten werden. (Weisfall links.) Die Zulage ist gegeben, die Zulage muß eingelöst werden, und ich bitte doch, zu beachten, daß in allen modernen Staaten das politische und soziale Leben auf dieses Ziel eingestellt ist. Es ist auf die Dauer nicht möglich, daß sich Brechen dieser tiefgehenden Bewegung entzweit, daß in Preußen allein dieses gleiche Wahlrecht dauernd ausgeschlossen sein soll. (Sehr richtig! links.) Es ist ja auch möglich,

### gewisse Sicherungen

vorzunehmen, die befürchten, allzu weitgehenden radikalen Folgen, die aus dem allgemeinen gleichen Wahlrecht sich ergeben könnten, zu beseitigen. In der Vorlage selbst sind ja bereits derartige Sicherungen enthalten. Andere sind an anderen Stellen wohl noch möglich. Es sind, wie ich höre, Anträge in Vorbereitung, die weitere Sicherungen einführen wollen. (Hört, hört! links.) Die Regierung wird diese Anregungen mit allem Ernst und allem Wohlwollen prüfen, und dafür sorgen, daß die gefährlichen schädlichen Wirkungen möglichst verhütet werden. Es ist ja doch überaus wünschenswert, daß wir jetzt und daß wir bald zu einer Entscheidung kommen. Ich kann nur sagen, daß ich mich bemüht habe, bis in die letzte Zeit hinein möglichst Fäßung zu nehmen, um mir die Stimmung der verschiedenen Volkskreise zur Kenntnis zu bringen. Da wir immer wieder entgegengetreten: die Frage des gleichen Wahlrechts muß zur Entscheidung gebracht werden. (Lebhafter Weisfall.) Es ist schon heut wiederholt darauf hingewiesen worden, wie notwendig es ist,

### in unserem Volke die Einmütigkeit zu erhalten.

Unser Volk ist geradezu bewundernswert in seiner einmütigen Haltung. Ich glaube, es wird ein weiterer Schritt zur Stärkung und Steigerung dieser Einmütigkeit sein, wenn Sie von allzu weitgehenden Gegenständen in dieser Frage jetzt zurücktreten wollen. Jetzt liegt die Sache so, jetzt sind wir noch in der Lage, die Zulage, die gegeben worden ist und eingelöst werden muß, einzulösen ohne schwere Erschütterungen befürchten zu müssen. Jetzt kann die Zulage noch eingelöst werden, indem zu gleicher Zeit diejenigen Sicherungen gegeben werden, die im Interesse eines ruhigen, stetigen Fortschreitens des Staatslebens notwendig sind. Das, was wir jetzt geben können, das müssen wir vielleicht, wenn es heute abgelehnt wird, in einiger Zeit unter schweren Erschütterungen des Volkslebens, deren Gefahren wir gar nicht übersehen können, uns abringen lassen. (Hört, hört, links.)

### Das gleiche Wahlrecht kommt.

Es kommt, wenn nicht heute, so doch in absehbarer Zeit. (Sehr wahr!) Es kommt entweder ohne schwere Erschütterungen, oder es kommt nach schweren inneren Kämpfen. Wollen Sie jetzt die Hand zu einer Verständigung reichen, oder wollen Sie die Verantwortung auf sich nehmen, diese schweren Erschütterungen herbeizuführen durch eine Ablehnung, die doch das von Ihnen gewünschte Ziel nicht haben kann? (Lebhafter Weisfall links und im Zentr.)

Abg. Dr. v. Dendeband (konf.): Den Wunsch nach einer Verständigung teilen wir. Aber wenn noch nicht einmal der neuerdings von den Nationalliberalen gestellte Antrag ausreicht, um die Zustimmung der Regierung zu finden, so bleibt kein anderer Weg, als einfach die Regierungsvorlage anzunehmen. (Sehr richtig! rechts.) Wir sind durchaus davon überzeugt, daß das gegenwärtige Wahlrecht reformbedürftig ist und haben das immer gesagt. Inkonsequenzen und Ungerechtigkeiten enthalten aber alle Wahlssysteme, auch das Reichstagswahlrecht. Die schlechte Seite unseres gegenwärtigen Wahlrechts liegt darin, daß die Abstufung ausschließlich an die Steuerleistung geknüpft ist. Die Folge davon ist aber in Wirklichkeit,

### daß der Mittelstand zu entscheiden hat.

Das ist die Signatur des gegenwärtigen Wahlrechts. (Widerspruch links.) Das gleiche Wahlrecht aber gibt den Ausschlag der unterschiedslosen Masse, den Arbeitern. Redner wirft einen Blick auf die Wahlverhältnisse in den anderen Bundesstaaten und fährt fort: Führen wir in Preußen das Reichstagswahlrecht ein, dann ist es in den übrigen Bundesstaaten nicht mehr auszuhalten. Eine solche Gleichmacheri können wir im Interesse des bundesstaatlichen Verhältnisses im Reiche nicht mitmachen. Nun wird gesagt, der Krieg fordere die Einführung des gleichen Wahlrechts. Da wäre das Nächstliegende gewesen, abzuwarten, wie die Kriegsteilnehmer selbst sich dazu stellen. (Stürmische Zustimmung rechts.) Der Redner verbreitet sich des weiteren über die Folgen des gleichen Wahlrechts, um den Beweis zu erbringen, daß es

### der konservativen Fraktion unmöglich ist, für das gleiche Wahlrecht zu stimmen.

Unter lebhaftem Weisfall der Rechten fällt der Redner: Während draußen eine Schlacht tobt, bei der unser ganzes Denken und Sorgen ist, sind wir verurteilt, die schwere Sache zu machen. Uns ist es gleich, ob dieser oder jener Minister fällt oder ob das Haus aufgelöst wird. In einer solchen Periode der Geschichte Preußens gibt es für uns nichts anderes, als unsere Überzeugung.

Staatsminister Dr. Friedberg: Die Regierung hat stets erklärt, daß sie unbedingt an der Forderung des gleichen Wahlrechts festhält. Sie glaubt aber, daß vielleicht auf anderem Wege eine Verständigung möglich sein wird. Auch der Altpreuße soll sich nicht erheben dürfen über die süddeutschen Staaten, die mit dem gleichen Wahlrecht gute Erfahrungen gemacht haben.

Abg. Dr. Vorsch (Zentr.): Bei der ersten Lesung haben wir erklärt, daß ein Teil von uns für das gleiche Wahl-

recht stimmen, ein anderer Teil seine endgültige Stellungnahme von den Ausschusshandlungen und ihrem Ergebnis abhängig machen wird. Die Verhandlungen im Ausschuss haben zu dem erwarteten endgültigen Ergebnis nicht geführt. Erst in der dritten Lesung werden wir unseren Standpunkt eingehend begründen.

Darauf wird die Weiterberatung auf morgen vertagt.

### Politische Rundschau. Deutsches Reich.

\* Über die Zukunft Elsaß-Lothringens fand im sächsischen Landtage eine längere Aussprache statt. Dabei wurde von Seiten der Regierung erklärt, die bisherige Form der reichsständlichen Verfassung habe sich nicht bewährt, namentlich nicht die Neuordnung vom Jahre 1911. Die sächsische Regierung habe schon damals Bedenken geäußert, die durch die Erfahrung bestätigt worden seien. Welcher Lösung man zustimmen werde, stehe noch dahin. Er könne daher nichts darüber sagen, ob ein Teil des Landes an Bayern kommen werde. Jedenfalls werde das Land untöbbar mit dem Deutschen Reich verbunden und der föderative Charakter des Reiches gewahrt bleiben. — Wie weiter mitgeteilt wurde, stehen Bundesratsverhandlungen bevor, durch die der Neuordnung der östlichen Randstaaten eine endgültige Form gegeben werden soll. Für Sachsen steht nach wie vor die litauische Frage im Vordergrund.

\* Der Stellvertreter des Reichszanlers erteilte auf eine Eingabe des Präsidenten des Deutschen Handelstages den Bescheid, daß die Reichsverwaltung nicht beabsichtige, unter Ausschaltung des Handels die genossenschaftlichen Organisationen zu Trägern der Erfassung der landwirtschaftlichen Produktion zu machen. Die Regierung geht von dem Gedanken aus, daß die sämtlichen lokalen Erfassungstellen (Kommunalverbände) in möglichst großem Umfange den sachverständigen Handel und die berufsfremde Mitarbeit landwirtschaftlicher Organisationen heranziehen, so weit sie eine erfolgreiche Tätigkeit auszuüben vermögen.

\* Die deutsch-ukrainischen Verhandlungen über den Waren Austausch sind abgeschlossen. Das wichtigste Abkommen ist das über die Lieferung von Getreide, Hülsenfrüchten, Futtermitteln und Sämereien. Die Ausbringung erfolgt durch eine Organisation, die unter dem Namen Staatsgetreidebureau bereits ins Leben getreten ist und aus Angehörigen der landwirtschaftlichen Vorken, aus Pächtern und Besitzern von Mühlen, sowie aus landwirtschaftlichen Genossenschaften besteht. Von den übrigen Abkommen sind hervorzuheben diejenigen über Lieferung von Eiern, Schlachtwiege und Eisenerzen. Für den Bezug von Kartoffeln, Gemüse, Trockengemüse, Sauerkraut und Zwiebeln wurde den Mittelmächten der freie Einkauf zugesprochen.

\* Über das endgültige Ergebnis der achten Kriegsanleihe machte Reichsbankpräsident Dr. Hansen im Zentralausschuss der Reichsbank einige interessante Mitteilungen. Danach ist die Summe der achten Kriegsanleihe mit Ausschluß des Umtausches — auf 14 766 247 100 Mark festgestellt, über 1/2 Milliarden mehr, als die bisher größte, die sechste Kriegsanleihe, erbracht hat, und die noch ausstehenden Feldzeichnungen, für die die Zeichnungsfrist noch läuft, werden die Gesamtsumme der vollen 15 Milliarden noch weiter anwachsen. Alle Bevölkerungsschichten haben gleich großen Anteil an dem glänzenden Erfolge dieser Schlacht des Heimatbeeres.

### Osterreich-Ungarn.

\* Die dynastische Frage in Rumänien wird nach Wiener Berichten von der österreichisch-ungarischen Regierung trotz aller gegenteiligen Strömungen nach wie vor als eine innerpolitische Angelegenheit Rumäniens betrachtet. Die Blätter betonen, daß alle über diese Angelegenheit verbreiteten Gerüchte, die von einer Lösung dieser Frage durch die Mittelmächte zu berichten wissen, lediglich Vermutungen sind.

### Norwegen.

\* Die Presse erklärt einmütig, es sei absurd, Norwegen die Schuld an dem schleppenden Gang der Verhandlungen mit Amerika beizumessen. Die Erklärung sei wohl die, daß man von der anderen Seite (Amerika) die Verhandlungen in die Länge gezogen habe, um einen Druck auf Norwegen auszuüben, auch daß es Amerika infolge der Schwierigkeiten, sich selbst und seine Verbündeten zu versorgen, immer schwieriger werde, den Rückkriegsführenden Lebensmitteln abzugeben.

### Finnland.

\* Der Gedanke der Einführung der Monarchie in Finnland gewinnt in den bürgerlichen Kreisen allmählich immer festeren Boden. Gerade im Hinblick darauf, daß England sich an der Murmannküste festsetzt und von dort aus offenbar die bolschewistische Garde in dem Plan der Wiedergewinnung Finnlands unterstützt, hält man eine monarchische Regierung, die feste Verbindungen mit andern Fürstentümern unterhält, für durchaus wünschenswert. Die Frage wird übrigens den demnächst in Helsingfors zusammentretenden Landtag beschäftigen.

### Portugal.

\* Nach einer Renftermeldung wurde Sidonio Paes, der ehemalige Gesandte in Berlin, in direkter allgemeiner Wahl zum Präsidenten der Republik gewählt. Der neue Präsident war der geistige Urheber und Leiter des letzten Umsturzes in Lissabon, der das Kabinett Moniz Costas zum Rücktritt zwang. Paes wurde nach diesem Rufsch Ministerpräsident. Von dieser Zeit an trat zwischen Portugal und seinen Verbündeten eine Entfremdung ein, da man besonders in England dem ehemaligen Berliner Gesandten mißtraute. Nach der Niederlage der Portugiesen bei La Fajee veröffentlichte Paes eine Erklärung, wonach Portugal eine Erneuerung seiner Streitkräfte an der Flandernfront nicht mehr leisten könne.

### Großbritannien.

\* Mit Bezug auf die englischen Wirtschaftspläne nach dem Kriege führte der ehemalige Premierminister Asquith aus, es sei nicht empfehlenswert, den Handel mit dem Feinde vollständig abzubrechen, dagegen müsse vorläufig für feindliche Untertanen eine strenge Polizeikontrolle eingeführt werden. Wenn irgend möglich solle eine große Kriegsschädigung gefordert werden, ohne die der Wiederaufbau von Handel und Industrie unmöglich wäre. Ausländisches Kapital soll nicht behindert, aber kontrolliert werden. Ebenso wird eine Rohstoffkontrolle gegenüber feindlichen Staaten empfohlen.



—\* Elbflößfahrtsnotizen. Vom 22. 4. bis mit 28. 4. 1918 passierten das königliche Zollamt für den Schiffsverkehr in Schandau 30 mit Braunkohlen, Sand und Basaltsteinen, sowie 13 mit Stückgütern beladene Fahrzeuge. Vom 1. 1. bis mit 28. 4. 1918 sind insgesamt 642 beladene Fahrzeuge bei dem genannten Zollamte abgefertigt worden.

—\* Gefährdung der böhmischen Fischteiche durch die Bismarcke. Aus Südböhmen wird geschrieben: Die Bismarcken treten in Böhmen in derartigen Mengen auf, daß sie die Fischzucht schädigen und die Fischteiche gefährden. Sie fressen den Fischen oft nur die Eingeweide und die Augen heraus. So wurden in einem Teiche von 24000 Karpfen in einem Winter 15000 vernichtet. (R. M.) Dresden. Bis auf weiteres kann die Frei-

gabe von Beständen an Dachpappen aller Stärken für den Kleinhandelsverkehr beantragt werden. — Ausschuf für Deutsche Kolonial-Propaganda. Die Kolonialausstellung, die in diesen Tagen im Albertinum zu Dresden eröffnet wird, bringt u. a. sämtliches Bild unserer afrikanischen Kolonien nach Originalaufnahmen, teilweise in freier Wildbahn aufgenommen, die für die Ausstellung künstlich vergrößert worden sind. Einschlägige Behörden und Jagdtrophäen erläutern diese Abteilung noch wesentlich.

### Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 1. Mai 1918.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern lebte der Feuertampf in den Abschnitten von Yper und Dranocier zu größerer Heftigkeit auf. Frisch in den

Kampf geworfene französische Kräfte versuchten vergeblich, gegen Dranocier vorzudringen. Ihr mehrfacher Ansturm brach in unserem Feuer zusammen.

Auf dem Schlachtfelde zu beiden Seiten der Somme führten wir erfolgreiche Erkundungen durch.

Berichte in feindliche Linien westlich von Ronou und über den Dike-Ridne-Kanal bei Barénes brachten mehr als 50 Gefangene ein.

An der übrigen Front nichts von Bedeutung.

### Osten.

Finnland. In verzweifelten Kämpfen versuchte der Feind, unsere Linien nordöstlich von Lavastebus und bei Nahti zu durchbrechen. Unter schwersten Verlusten wurde er zurückgeschlagen.

Finnländische Truppen haben die Festung Wiborg genommen.

Ukraine. In der Krime haben wir Feodosia kampflos besetzt.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

(Fortsetzung des amtlichen Teiles von der 1. Seite.)

## Wasserleitungs-Regulativ betr.

Der von den hiesigen städtischen Körperschaften aufgestellte III. Nachtrag zu dem Wasserleitungsregulativ für die Stadt Schandau vom 10. April 1896 wird hierdurch mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß dieser Nachtrag sofort in Kraft tritt.

Schandau, den 30. April 1918.

Der Stadtrat.  
Dr. Volgt,  
Bürgermeister.

### III. Nachtrag

zum

## Wasserleitungs-Regulative

für die  
Stadt Schandau

vom 10. April 1896.

§ 13 Absatz 1 Satz 2 erhält folgenden Wortlaut:  
„Die Höhe des zu zahlenden Wasserzinses wird auf Vorschlag des Wasserleitungsausschusses vom Ratkollegium bestimmt.“

§ 15 wird aufgehoben.

Schandau, den 30. April 1918.

Der Stadtrat.  
L. S. (gez.) Dr. Volgt,  
Bürgermeister.

Die Stadtverordneten.  
L. S. (gez.) D. Michel,  
stellv. Vorsteher.

# Stadtparkalle Königstein

bleibt wegen Reinigung der Geschäftsräume Freitag und Sonnabend, den 3. und 4. Mai 1918,  
geschlossen.

## Das Fernsprech-Teilnehmer-Verzeichnis für Schandau

ist fertiggestellt und ersuchen wir um Abholung: (Stück 50 Bfg., für auswärtig 60 Bfg. in Briefmarken.)  
Sächsische Elbzeitung, Schandau.

# Warnung!

Das unbefugte Betreten unserer Wiesen-, Fabrik-, Hof- und Waldgrundstücke in Borisdorf, Proffen, Rathmannsdorf und Schandau, sowie das Fischen im Lachsbad und in unseren Mühlgräben ohne Erlaubniskarte ist strengstens verboten.

Da uns trotz wiederholter Warnungen fortgesetzt Schaden zugefügt wird durch Lockern der Wehrpfeiler und ähnlichen Unfug, durch Fischdiebstähle, gefekwidrige Nachstellung und Bewerfen der Fische, ferner besonders durch Bertreten des anstehenden Wiesenfutters, namentlich durch Kinder, so werden wir künftig unnachsichtlich mit Strafanzeige und Schadenersatzklage gegen alle Zuwiderhandelnde und gegen die Eltern der betroffenen Kinder vorgehen.

Für einwandfreie Anzeigen, besonders für Namhaftmachung von Dieben sichern wir nach Befinden angemessene Belohnung zu.

Geb Brüder Roetzler, Borisdorf.

## Das Betreten der zum Ostrauer Hof gehörenden Felder, Gärten, Wiesen, das Einsammeln

von Dachsungen auf denselben wird strafrechtlich verfolgt. Eltern haften für ihre Kinder.

Ostrau, 24. April 1918.

Wiessner.

Zu kaufen gesucht im Gebiete der Sächs. Schweiz ein

## kleineres Haus

mit Garten oder auch mit Feld. Möbel werden evtl. mit übernommen. Sofortige Barzahlung. Angebote erbittet

Martin Bulheim, Bautzen,  
Goldschmiedstraße 34-36.

Suche als Kriegsinvalide kleine Landwirtschaft oder kleines Hausgrundstück mit gangbarem Geschäft in Arcvinsstadt oder auf dem Lande bei M. 5000 bis 6000 Mkg. direkt vom Verkäufer zu kaufen. Angeb. mit näheren Angaben unter P. K. 048 an Invalidendank Dresden erbeten.

## Wohnung,

Stube, Kammer, Küche mit Zubehör (wenn möglich mit etwas Garten) für 1. Oktober gesucht.  
Off. unter „St.“ mit Preisangabe an die Sächs. Elbzg. erbeten.

## Ostermädchen

zu zweijährigem Kinde für sofort oder 15. Mai gesucht.

Else Vollmann,  
Bad Schandau, Faulenstraße.

Jüng. Hausmädchen  
beziehtlich  
kräft. Ostermädchen  
gesucht.

Zu erfragen bei Herrn Tischlermeister Fiedler, Marktstraße.

# Brennholz

hat abzugeben

Max Dorn.



## Kurz war unser Glück!

Nach langem Warten erhielt ich am 12. April die herzerweichende, mir fast noch ungläubliche Nachricht, daß mein heißgeliebter, herzenguter, unvergeßlicher Gatte, unser lieber, guter, braver Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, der

Briefträger

## Richard Müller,

2. Gren.-Regt 101/10., Inh. d. Friedrich Aug.-Med., am 2. Osterfeiertage im blühenden Alter von 30 Jahren durch Kopfschuß den schweren Kämpfen zum Opfer fiel. Sein schullächster Wunsch, in sein Heim zurückzukehren, war ihm leider nicht vergönnt. Er war der Beste einer. Er war das Glück meines Lebens.

Gottkeuba, Wendischfähre, den 27. April 1918.

In unsagbarem Weh und Schmerz

die tieftrauernde Gattin Elise Müller geb. Leder,

Margarete verw. Hering,

Karl Müller und Frau, als Eltern,

nebst allen Angehörigen.

Geliebt, beweint und unvergeßen!

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Mutter, Schwieger- und Großmutter

Frau

## Wilhelmine verw. Ahlemann

sprechen wir allen unseren

herzlichsten Dank

aus. Innigen Dank der Schwester Emma für ihre viele Mühe, sowie Herrn Pastor Oebner für die trostreichen Worte an heiliger Stätte.

Schandau, am Begräbnistage.

Die tieftrauernden Kinder  
nebst allen Hinterbliebenen.

## Nachruf.

Unser hochverehrter, langjähriger Liebermeister

Herr

## Kantor Lindner

wurde uns durch einen plötzlichen Tod unerwartet entziffen.

Viel zu früh mußte er hinscheiden und haben wir deshalb schmerzlichen Abschied von ihm nehmen müssen. Nie werden wir ihn vergessen, der unermüdet bestrebt war, mit uns der edlen Kunst des Gefanges zu dienen. Sein Andenken werden wir immer in dankbarer Erinnerung bewahren.

Damengefangverein Schandau.

# Neuheiten

in Damen- und Kinderhüten

zu äußerst billigen Preisen bei

Frau Frieda Lottenburger, Krippen.

Zweigstelle der Firma R. Michel, Mügeln.

Schrots und Knochenmühle „Heureka“ für Dähnerfütterbereitung anerkt. beste.

Futterstampfen,  
Kaninchenraufen,  
Maulwurffallen.

Albert Knüpfel.

Kaufe gebrauchte Möbel aller Art,  
auch Federbetten

zu hohen Preisen.

Oswald Seliger, Schandau.



Die Frau mit den Karfunkelsteinen.

Roman von E. Marlitt.

27.

(Nachdruck verboten.)

Kaum in das Zimmer eingetreten, griff er ungehört nach Margaretens Mantel und schob ihn von dem Körbchen an ihrem Arme weg.

„Der nicht!“ sagte Margarete ruhig. „Du wirst wohl wissen, daß Frau Lorenz schwer krank ist, daß sie einen Schlaganfall gehabt hat.“

„Und das ist die richtige Art,“ bestätigte die Großmama. „Strenge Zurückhaltung muß der Fabrikherr beobachten — wo läme er sonst hin, seinen Sunden von Arbeitern gegenüber?“

„Ich wollte nicht so unheimlich dunkel an das Bett der Kranken treten —“

„Er wird es mir verzeihen —“

„Sprich doch nicht Dinge, an die du selbst nicht glaubst, Grete! Damals, wo du auch, vor unser aller Augen, die barmherzige Schwester im Pachtbause spielen wolltest, da hat er dir streng ein für allemal den Besuch verboten, weil ein solches Hinüber und Herüber nie Brauch im Hause gewesen sei.“

„So, weißt du das auch schon? Nun ja, er sucht sich damit zu entschuldigen; aber es ist nicht so schlimm. Uebrigens ist er bei weitem nicht lange genug im Geschäft, als daß wir — selbst diese fingierte Erblindung angenommen — verpflichtet wären, uns um ihn und seine Familie zu kümmern.“

„Rein, Reinhold, das kann ich nicht einsehen,“ entgegnete sie sanft, aber fest. „Ich widerspreche dir ungerne, weil ich weiß, daß dich jeder Widerspruch aufregt; aber bei dem Wunsche, dir jeden Aerger zu ersparen, darf ich nicht andere Pflichten verlegen.“

„Dummheit, Grete! Was geht dich die Malersfrau an?“

„Sie hat Anspruch auf Hilfe und Beistand ihrer Mitmenschen wie jeder andere Kranke auch, und deshalb sei gut, Reinhold, und hindere mich nicht, das zu tun, was ich für gut und recht halte!“

„Und wenn ich es dir trotzdem verbiete?“

„Verbieten?“ wiederholte sie erregt. „Dazu hast du nicht das Recht, Reinhold!“

„Die Frau Amtsrätin ergriff beschwichtigend seine Hand. „Wie magst du ihm nur so schroff entgegenzutreten, Grete!“

„Ich weiß das, Reinhold,“ sagte sie traurig, mit umflortem Blick. „Aber noch bist du nicht der Herr hier, der mich ausweisen darf, wenn ich mich nicht in allem widerspruchslos unterwerfe.“

„Und deshalb wirst du für die paar Wochen auch noch der Dickkopf bleiben, der du immer gewesen bist, und um jeden Preis ins Pachtbause gehen, gelt, Grete?“

„Nun, mein Kind, wer dich kennt, wird schwerlich in eine solche Beziehung zu dir treten — denke nur an dein unverzeihliches Verhalten in bezug auf die Partie, die wir alle so sehr für dich wünschen.“

„Den lasse aus dem Spiele, Reinhold,“ wehrte die Großmama lebhaft ab; „der wird sich schließlich hineinmischen! Hat er es doch auch entschieden abgelehnt, Gretes Vormund zu werden — nun, was siehst du mich denn so sonderbar erschrocken an, Grete? Mein Gott, was für Augen!“

„Nun, das ist doch endlich einmal etwas in deinem Geiste und Sinn getan — ich hörte es an dem dem Herzenston deiner Stimme! ... Wir empfinden beide jugendlich warm — dazu paßt aber ein ergrauter, frohensreifer Onkel nicht; du fühlst das auch, denn der ehrwürdige Titel kam dir eben recht schwer von dem Rücken — wollen wir ihn nicht lieber begraben, des alten Onkels?“

„Nun, das ist doch endlich einmal etwas in deinem Geiste und Sinn getan — ich hörte es an dem dem Herzenston deiner Stimme! ... Wir empfinden beide jugendlich warm — dazu paßt aber ein ergrauter, frohensreifer Onkel nicht; du fühlst das auch, denn der ehrwürdige Titel kam dir eben recht schwer von dem Rücken — wollen wir ihn nicht lieber begraben, des alten Onkels?“

„Nun, das ist doch endlich einmal etwas in deinem Geiste und Sinn getan — ich hörte es an dem dem Herzenston deiner Stimme! ... Wir empfinden beide jugendlich warm — dazu paßt aber ein ergrauter, frohensreifer Onkel nicht; du fühlst das auch, denn der ehrwürdige Titel kam dir eben recht schwer von dem Rücken — wollen wir ihn nicht lieber begraben, des alten Onkels?“

„Nun, das ist doch endlich einmal etwas in deinem Geiste und Sinn getan — ich hörte es an dem dem Herzenston deiner Stimme! ... Wir empfinden beide jugendlich warm — dazu paßt aber ein ergrauter, frohensreifer Onkel nicht; du fühlst das auch, denn der ehrwürdige Titel kam dir eben recht schwer von dem Rücken — wollen wir ihn nicht lieber begraben, des alten Onkels?“

„Nun, das ist doch endlich einmal etwas in deinem Geiste und Sinn getan — ich hörte es an dem dem Herzenston deiner Stimme! ... Wir empfinden beide jugendlich warm — dazu paßt aber ein ergrauter, frohensreifer Onkel nicht; du fühlst das auch, denn der ehrwürdige Titel kam dir eben recht schwer von dem Rücken — wollen wir ihn nicht lieber begraben, des alten Onkels?“

Sie nahm ihren Ruff vom Tische, zog ihren Schleier über das Gesicht und wollte sich entfernen; aber Reinhold hielt sie zurück. „Du sprichst von Geld, Großmama?“ fragte er in atemloser Spannung. „Ich will doch nicht hoffen, daß der Mensch da drüben die Unverschämtheit hat, Nachforderungen an unser Haus zu stellen? — Er hat sich wohl gar an Onkel Herbert gewendet?“

„Errege dich nicht, Reinhold!“ beschwichtigte die alte Dame. „Die Sache schwebt sehr in der Luft; wer weiß, ob sie je Grund und Boden findet. Auf alle Fälle aber wissen wir, daß diese Leuzens Schlimmes im Schilde führen — deshalb kein Mißtrauen, sage ich! Man verschwendet nicht Wohlthaten an seine Feinde.“

„Sie verließ das Zimmer. Reinhold aber nahm das Körbchen mit den Einmachbüchsen, das Margarete auf den Tisch gestellt hatte, und rief nach Tante Sophie. Sie kam aus der Küche und er forderte ihr den Kellerschlüssel ab.“

„Gott bewahre! Den bekommst du nicht — in meinem Einmachkeller hast du absolut nichts zu suchen!“ erklärte Tante Sophie entschieden. „Bist ja ein greulicher Topfgucker! ... Und den Topf laß du nur ruhig stehen — du hast kein Recht an den Sachen! Das ist Obst aus meinem Garten, das ich jedes Jahr für arme Kranke einkaufe.“

„Er stellte den Korb schleunigst auf den Tisch zurück; denn das wußte er von Kindesbeinen an, die Tante war die lautere Wahrheit selbst, da gab es für ihn keinen Zweifel. „Nun ja, dann habe ich freilich nichts damit zu schaffen“, gab er zu, „und du kannst mit deinem Obst tun, was dir beliebt. Nur ins Pachtbause darfst du nichts schicken — das leide ich nicht! Ich werde ein scharfes Auge auf den Hof und das Pachtbause haben, darauf verlasse dich.“

„Mit dieser Drohung verließ er die Wohnstube, während Margarete den Mantel über den Arm hängte, um ihn fortzutragen.“

„Aber sage mir Grete, was sind denn das für sonderbare Geschichten? Was ist's mit den alten Leuzens?“ rief Tante Sophie, nachdem sich die Türe hinter dem Fortgehenden geschlossen hatte.

„Sie sollen unsere Feinde sein“, antwortete das junge Mädchen bitter lächelnd. „Ich glaube so wenig daran wie du, und alle Andeutungen und Drohungen würden mich nicht abhalten, zu der Kranken Frau zu gehen“, sagte Margarete. „Aber um Reinholds willen darf ich nicht. Er wird bei der geringsten Aufregung so blau im Gesicht, und das ängstigt mich unbeschreiblich, Tante! Sein Zustand hat sich offenbar verschlimmert, wenn auch der Arzt es nicht zugeben will. Wie dürfte ich da etwas tun, das ihn reizt und ärgert? — Wir müssen auf andere Mittel und Wege sinnen, der Kranken ein wenig zu Hilfe zu kommen.“

„Ein wenig später ging sie hinauf in den ersten Stock; sie hatte die für den Großpapa bestimmten Zimmer vorläufig lüften und heizen lassen.“

„Nun sollte wieder einiges Leben in die stillen Räume kommen, ein Wärmehauch in die eisige Luft des mächtigen Flurssaales, von welchem die junge Verwalterin heute meinte, sie hatte noch das ganze Wehe der unglückseligen Katastrophe in ihrer Erstarrung gefangen.“

„Margarete trat in das letzte Fenster des Flurssaales. Hier hatte sie die Stimme ihres Vaters zum letztenmal für dieses Leben gehört, und hier in die tiefe, dunkle Rische war sie nach fünfjähriger Abwesenheit in jugendlichem Uebermut geschlüpft, um „das neue Lustspiel“ im väterlichen Hause unbemerkt mit anzusehen.“

„Ja, und da war auch der ehemalige Student als erster Beamter der Stadt zu ihr getreten, und sie hatte sich über den „Herrn Landrat“ lustig gemacht und ihn innerlich verspottet.“

„D, daß sie mit all ihrer gerühmten Kraft, ihrem Eigenwillen diesen Standpunkt nicht wieder zu erringen vermochte: Ihre Hand ballte sich unwillkürlich, und ihr Blick fuhr in ohnmächtiger Erbitterung über die welte Welt draußen hin. Aber in diesem Moment erschrat sie und fuhr heftig zurück — der Landrat kam über den Hof, vom Pachtbause her. Er hatte möglicherweise ihre Horngebärde beobachtet, denn er lächelte und grüßte hinauf, und da stoh sie in das für den Großpapa bestimmte Wohnzimmer, den roten Salon.“

„Aber ihr schleuniges Zurückziehen half ihr nichts; wenige Augenblicke nachher stand Herbert vor ihr ... Er war fast jeden Tag nach Dambach gekommen um seines Vaters willen, und doch reichte er ihr jetzt so froh die Hand hin, als habe er sie seit lange nicht gesehen.“

„Es ist gut, daß du wieder da bist!“ sagte er. „Nun wollen wir unseren Patienten zusammen pflegen. Aber auch für dich selbst war es an der Zeit, in dieses Haus mit seinen hohen, lustigen Räumen zurückzukehren — der Aufenthalt in der engen, dumpfen Pavillonstube hat dir nicht gut getan, du bist so blaß geworden.“

„Er suchte mit einem sarkastischen Lächeln und doch auch besorgt ihre Augen, aber sie sah weg, und da fuhr er fort: „Das bleiche Mädchen Gesicht am Fenster hat mich ein wenig erschreckt, als ich aus dem Pachtbause trat.“

„Aus dem Pachtbause?“ fragte sie ungläubig. „Nun ja, ich habe nach der armen, schwerkranken Frau gesehen — hast du etwas dagegen einzuwenden, Margarete?“

„Ich? — Ich sollte es dir verargen, wenn du so eht menschlich und barmherzig handest?“ rief sie feurig. „Ihr Blick strahlte auf; sie war in diesem Augenblick vollkommen wieder das enthusiastische Mädchen, dem das warme, edle Empfinden das Blut rascher in die Adern trieb. „Rein, darin denke ich genau wie du — Onkel!“

„Nun, das ist doch endlich einmal etwas in deinem Geiste und Sinn getan — ich hörte es an dem dem Herzenston deiner Stimme! ... Wir empfinden beide jugendlich warm — dazu paßt aber ein ergrauter, frohensreifer Onkel nicht; du fühlst das auch, denn der ehrwürdige Titel kam dir eben recht schwer von dem Rücken — wollen wir ihn nicht lieber begraben, des alten Onkels?“

„Nun, das ist doch endlich einmal etwas in deinem Geiste und Sinn getan — ich hörte es an dem dem Herzenston deiner Stimme! ... Wir empfinden beide jugendlich warm — dazu paßt aber ein ergrauter, frohensreifer Onkel nicht; du fühlst das auch, denn der ehrwürdige Titel kam dir eben recht schwer von dem Rücken — wollen wir ihn nicht lieber begraben, des alten Onkels?“

„Nun, das ist doch endlich einmal etwas in deinem Geiste und Sinn getan — ich hörte es an dem dem Herzenston deiner Stimme! ... Wir empfinden beide jugendlich warm — dazu paßt aber ein ergrauter, frohensreifer Onkel nicht; du fühlst das auch, denn der ehrwürdige Titel kam dir eben recht schwer von dem Rücken — wollen wir ihn nicht lieber begraben, des alten Onkels?“

„Nun, das ist doch endlich einmal etwas in deinem Geiste und Sinn getan — ich hörte es an dem dem Herzenston deiner Stimme! ... Wir empfinden beide jugendlich warm — dazu paßt aber ein ergrauter, frohensreifer Onkel nicht; du fühlst das auch, denn der ehrwürdige Titel kam dir eben recht schwer von dem Rücken — wollen wir ihn nicht lieber begraben, des alten Onkels?“

„Nun, das ist doch endlich einmal etwas in deinem Geiste und Sinn getan — ich hörte es an dem dem Herzenston deiner Stimme! ... Wir empfinden beide jugendlich warm — dazu paßt aber ein ergrauter, frohensreifer Onkel nicht; du fühlst das auch, denn der ehrwürdige Titel kam dir eben recht schwer von dem Rücken — wollen wir ihn nicht lieber begraben, des alten Onkels?“

„Nun, das ist doch endlich einmal etwas in deinem Geiste und Sinn getan — ich hörte es an dem dem Herzenston deiner Stimme! ... Wir empfinden beide jugendlich warm — dazu paßt aber ein ergrauter, frohensreifer Onkel nicht; du fühlst das auch, denn der ehrwürdige Titel kam dir eben recht schwer von dem Rücken — wollen wir ihn nicht lieber begraben, des alten Onkels?“

„Das wäre doch am Ende lediglich deine und meine Sache.“

„O nein, so unbedingt ganz gewiß nicht! Die Großmama wird ihre Obervormundschaft über uns alle, so lange sie lebt, nicht aus den Händen geben, das weißt du!“ antwortete sie bitter. „Und du kannst von Glück sagen, daß sie deinen Besuch im Pachtbause nicht bemerkt hat; sie würde sehr böse sein.“

„Er lachte. „Und was würde die Strafe für den alten Knaben sein? In der Ecke knien, oder kein Abendbrot bekommen? — Rein, Margarete“, sagte er ernst hinzu, „so sehr ich auch bestrebe bin, Aergernis und Verdruß von meiner Mutter fern zu halten und ihr das Leben nach Kräften leicht und angenehm zu machen, so wenig darf ich ihr aber auch entscheidenden Einfluß auf meine Handlungen gestatten. Und deshalb wirst du mich noch öfter aus dem Pachtbause kommen sehen.“

„Sie sah hellen Blickes zu ihm auf. „Hätte sich vorhin ein Zweifel in meine Seele geschlichen, vor deinem ruhigen Urteil wäre er geschwunden! Der alte Maler, den ich von meiner Kindheit an lieb gehabt habe, kann nicht unser Feind sein!“

„Wer sagt das?“

„Die Großmama. Ist es wahr, daß er Nachforderungen an uns Geschwister stellt?“

„Ja, Margarete, es ist wahr“, bestätigte er sehr ernst. „Er hat viel von euch zu fordern. Würdest du das ohne Protest über dich ergehen lassen?“

„Wie könnte ich anders, wenn die Forderung gerecht wäre?“ versetzte sie ohne Zögern; aber die Worte eines plötzlichen Befremdens schlug über ihre Gesicht.

„Auch wenn diese Forderung dein Erbteil bedeutend schmälerte?“

„Sie lächelte flüchtig. „Es ist bisher immer von Seiten anderer für mich gesorgt und bezahlt worden; ich kann deshalb den eigentlichen Wert des Geldbestandes nicht beurteilen; darin aber bin ich meiner selbst gewiß, daß ich tausendmal lieber mein Brot mit Nöthen verdienen, als auch nur einen Groschen haben möchte, der mir nicht zukäme ... Ich weiß ja auch, daß du nichts Unbilliges unterstützen würdest, und deshalb bin ich zu jedem Opfer bereit!“

„Kleine Tapfere, die den Fuß sofort im Bügel hat, wenn es gilt, eine brave Tat auszuführen!“ Ihr Gesicht verfinsterte sich. „Ein schlechtgewähltes Bild für mich, die ich nicht reiten kann.“

„Was willst du? Dem Bann der Sphäre, in der man viel lebt, entzieht sich so leicht keiner. Wärest du die Freiheitsdurstige, die glühende Verehrerin eines stolzen, starken Bürgertums geworden, wenn du nicht im Hause des Onkels Theobald gelebt hättest? Ich glaube schwerlich.“

„Du irrst! Das ist nicht angefliegen, nicht eingemipft, das ist mit mir geboren. Es wäre Eigentum meines Blutes, meiner Seele gewesen, auch ohne den ererbenden äußeren Einfluß, ungefähr so, wie man sagt“, — ein Zug ihres ehemaligen Mutwillens umspielte ihren Mund — „daß Raffael ein großer Maler gewesen sei, auch wenn er ohne Hände das Licht der Welt erblickt hätte.“

„Sie wurde aber sofort wieder ernst und kam auf Herberts Mitteilung zurück. „Auf welches Recht stützt der alte Leuz seine Ansprüche?“ fragte sie unumwunden. „Inwiefern ist er unser Gläubiger?“

„Du wirst kurze Zeit Geduld haben müssen,“ antwortete er zögernd, und seine Augen streiften prüfend ihr Gesicht, als schwankte er, ob er jetzt schon sprechen solle oder nicht.

„Aha, das ist wohl eigentlich Sache meines Vormundes?“ fragte sie scheinbar gleichgültig, aber ihre Wangen färbten sich, und ihre Stimme klang geschärft. „Roch hast du keinen Vormund,“ entgegnete es leise lächelnd.

„Allerdings vorderhand nicht — du hast es ja nicht werden wollen.“

„Aha, ist dir das auch schon hinterbracht worden? — Nun ja, ich habe es entschieden abgelehnt, weil mir alles Zwecklos in der Seele zuwider ist.“

„Zwecklos? — Aha so, dann hat ja die Großmama recht, wenn sie sagt, du bedankst dich für diesen Posten, weil mit meinem bodenlosen Eigenwillen doch nichts anzurichten sei.“

„Nun, sichhaltig wäre diese Begründung in der Tat — böse genug bist du ja!“ Er sah sie schalkhaft von der Seite an. „Indes, ich würde mich nicht fürchten, ich würde mit diesem „bodenlosen Eigenwillen“ schon fertig werden. Aber ich habe einen anderen Grund und den sollst du in der allernächsten Zeit erfahren.“

„Sie wurden unterbrochen; ein Tapezierer trat herein. Der Landrat wollte neue Fußteppiche für seinen Vater legen lassen. Nun kam der Mann, um den Fußboden der Zimmer auszumessen, und während Herbert mit ihm verhandelte, — schlüpfte Margarete hinaus.“

(Fortsetzung folgt.)

Neue Werte und Nahrungsquellen.

Von Mag. pharm. Robert Blohn.

Im deutschen Reichstag wird jochen der Plan des Braumweinmonopols beraten, im Zusammenhang damit wurde auch die während des Krieges entstandene Mangelheit besprochen, reinen Spiritus aus Kalziumkarbid herzustellen. Das geschieht auf dem Umwege und mit Hilfe des Wassers.

Der Mensch braucht, um leben zu können, Wasser, sogar recht viel Wasser, und mancher Nahrungsmittelfischer aus Kriegs- und Friedenszeiten hat diese Tatsache in seinem Sinne ausgenutzt. Aber nicht nur als Flüssigkeit dient das Wasser der Ernährung, sondern auch als Kraft. Jedes Kind weiß, daß die Mühle am rauschenden Bach klappert und was mit dem erzielten Mehl die Mutter dann tut. Die Technik macht aber Fortschritte, und so ist es auch beim Wasser und seinen Beziehungen zur Ernährung. Mag das Mühlenrad Tag und Nacht nicht stillestehen, sein Mehl kann doch nicht die Menge der verfügbaren Nahrungsmittel vermehren. Anders ist es bei einem Verfahren, das der Kriegszeit seine Verwirklichung verdankt. Wenn von der vorliegenden Hand des Ingenieurs angeleitet sich der mildschäumende Bach statt auf das Mühl-



rad in die Schaufeln einer Turbine stürzt, so verwandelt sich die Schwerkraft in elektrischen Strom, und diese Elektrizität kann man wiederum dazu benutzen, Stoffe zu erzeugen, die wichtig, sogar so wichtig sind, daß man zu ihrer Herstellung bisher Stoffe verbrauchte, die reine Nahrungsmittel sind, vor allem Kartoffeln. Man kennt heute allgemein das Kalziumkarbid, im gewöhnlichen Leben kurzweg Karbid genannt, ein chemischer Körper, der dadurch entsteht, daß man im elektrischen Ofen Kalk und Kohle zusammenschweißt. Bringt man nun Karbid mit Wasser zusammen, dann entsteht Acetylen, ein Gas, das mit der bekannten hellleuchtenden Flamme verbrennt, das aber auch sonst sehr wichtige Eigenschaften besitzt. Es gehört nämlich zu denjenigen Verbindungen, welche die Chemiker als ungesättigt bezeichnen. Es ist mit den Stoffen nicht anders als mit den Menschen. Der satte Mensch ist träge, arbeitsunlustig, der ungesättigte schafft und bringt neue Werte hervor. Leitet man dieses Acetylen über bestimmte Stoffe, so vereinigt es sich mit Wasser zu Azetaldehyd. Läßt man auf dieses wiederum Wasserstoff einwirken, so entsteht daraus Alkohol. Nimmt man statt des Wasserstoff Sauerstoffs, dann erhält man Essigsäure. Sowohl zur Erzeugung von Alkohol wie auch von Essig hat man bisher hauptsächlich Kartoffeln benutzt. Diese können nun der menschlichen Ernährung direkt zugute kommen, ohne daß deshalb auf die wichtigen vorgenannten Stoffe verzichtet werden muß. Dieses Verfahren in praktische Wirklichkeit umzusetzen, blieb der Kriegszeit vorbehalten und man kann unbesorgt darüber sprechen, denn es ist im Ausland ebenso bekannt, wie in Deutschland. In der Schweiz sind große Werke errichtet worden, die nach diesem Verfahren arbeiten, und Schweizer Tageszeitungen haben das Verfahren in allen Einzelheiten bereits beschrieben. Die Bedeutung dieser Erfindung für die Technik ist eine mehrfache. Man überlege, Kalk und Kohle sind die Ausgangsstoffe, aus denen Alkohol und Essigsäure gewonnen werden. Kein vernünftiger Mensch wird bestreiten, daß Alkohol verdaulich ist, somit ist zum erstenmal aus rein mineralischen Substanzen menschliche Nahrung technisch hergestellt. Das Verfahren bedeutet erst einerseits, was daraus alles werden kann, ist zunächst noch gar nicht abzusehen, aber schon zeigen sich weite Aussichten. Ist es der chemischen Technik erst einmal gelungen, verhältnismäßig einfache Körper aus Kalk und Kohle aufzubauen, dann steht sie nicht still. Sie fängt an zu bauen bis Stoffe entstehen, die ganz verwickelten Aufbau zeigen. Schon jetzt treten deutlich solche Beziehungen zum künstlichen Aufbau des Karbidzuges zu. Im letzten Friedensjahr sind rund 375 Millionen Liter Alkohol erzeugt worden. 17 Millionen Liter hiervon wurden in Essig verwandelt. Da die Herstellung eines Hektoliters Alkohol eine Tonne Kartoffeln und 80 Pfund Malzgerste erfordert, so würden durch die Herstellung des Alkohols auf chemischem Wege 75 Millionen Zentner Kartoffeln und 112 1/2 Millionen Pfund Malzgerste frei werden. Sind wir jedoch zunächst wegen der großen wirtschaftlichen Umwälzung, die hierdurch bedingt würde, bescheiden, und würden nur die 17 Millionen Liter Alkohol, die für Essig verbraucht wurden, in Zukunft gepart, dann kämen noch immer 3 1/2 Millionen Zentner Kartoffeln und rund fünf Millionen Pfund Gerste der Volksernährung zugute. Die Befürchtung, daß durch den Kartoffelanbau zurückgefallen ist, in keiner Weise stichhaltig, denn im Kriege hat sich die Kartoffelzuchtindustrie derartig entwickelt, daß sie in der Lage ist, die überschüssigen Kartoffeln in eine Dauerware zu verwandeln und uns damit Brotstreckungsmittel zu liefern.

So kann tatsächlich die Wasserkraft die Menge der für uns verfügbaren Nahrung steigern, wenn der Entwicklung nicht künstlich Halt geboten wird. Es kann hier auch an das Aspirin und an den künstlichen Indigo erinnert werden; bei der Herstellung beider ist die Essigsäure unentbehrlich. Bei dem schwereren Ringen, das um die Weltmachtstellung der deutschen Industrie noch bevorsteht, dürfen solche Tatsachen schwer ins Gewicht fallen.

## Der Kriegsgewinnler.

Von Dr. A. Goldschmidt.

Der Verfasser hält gerade jetzt an der Lessing-Hochschule zu Berlin Vorlesungen über den „Kriegsgewinnler“. Auf unsere Einladung erklärte er sich bereit, uns einige Aufsätze über dieses zeitgemäße Thema zu schreiben.

Der in diesem Kriege so berühmt gewordene Kriegsgewinnler, der Schieber, der Schleich- und Kettenhändler, ist keine Neuerfindung. So lange es organisierte Kriege gibt, gibt es auch Leute, die die Kriegsnot für ihre Zwecke ausnützen. Schon im Altertum wird über dieses Unwesen geklagt. Alexander der Große hatte in Persien dagegen zu kämpfen, wo die Satrapen die Kriegswirren derart ausbeuteten, daß sie ungeheure Millionen gewannen, die Bevölkerung aber ins Elend gestürzt wurde. Alexander machte kurzen Prozeß mit den Schiebern, deren er habhaft werden konnte. Sie wurden aus ihren Ämtern entfernt oder hingerichtet. Der berühmte römische Großkapitalist Cicero hat aus Fernkriegen und Bürgerkriegen 30 Millionen erwuerdelt. Es ist bekannt, daß die römische Regierung des öfteren zur Belohnung an politisch besonders hervorragende Männer reiche Provinzen vergab, die oft bis aufs Blut ausgepreßt wurden. Cicero beispielsweise erhielt die Provinz Syrien auf 5 Jahre und hat in dieser Zeit enorme Summen eingeholt. Zu den römischen Kriegsgewinnlern sind auch die Leute zu rechnen, die die nach Rom geschickten Kriegsgefangenen auf ihren großen Gütern als Sklaven verwandten. Der Zustrom solcher Arbeitskräfte erklärt nicht zum geringsten Teil die Entstehung des Großgrundbesitzes im alten Italien, der berühmten Latifundien.

Besonders charakteristisch ist der Kriegswucher in der englischen Kolonialentwicklung. In allen eben eroberten oder angetretenen Kolonialgebieten machte sich der englische Kriegsgewinnler breit. Aus Indien haben die englischen Kolonialschieber Millionen über Millionen eingeholt. Hier sehen wir auch den Kettenhandel in voller Blüte. Nicht nur den Kettenhandel mit Gütern, sondern auch mit Verträgen, wie er in dem jetzigen Weltkrieg so oft angetroffen wurde. Karl Marx erzählt in seinem „Kapital“ ein charakteristisches Beispiel aus der Geschichte der Kolonisierung Britisch-Indiens. Es heißt dort: „Ein Opiumvertrag wird einem gewissen Sullivan angeboten, im Augenblick seiner Abreise — in öffentlichem Auftrag — nach einem von den Opiumhändlern ganz entlegenen Teil Indiens. Sullivan verkauft seinen Vertrag für 40 000 Pfund Sterling an einen gewissen Binn, Binn verkauft ihn denselben Tag für 60 000 Pfund Sterling

und der schließlich Käufer und Ausführer des Vertrages erklärt, daß er hinterher noch einen ungeheuren Gewinn herauszuschlug.“

Das Geschäft der deutschen Großkaufleute, beispielsweise der Fugger, im Mittelalter, ist wesentlich als Kriegsgeschäft anzupprechen. Allerdings waren das im allgemeinen Geschäfte, die in der damaligen Zeit nicht für unsolide galten. Es handelte sich hauptsächlich um die Übernahme von Kriegsanleihen, die allerdings insofern besonderer Art waren, als sich daran die Erstellung wertvoller Konzessionen knüpfte. Die großen Finanz- und Handelshäuser erhielten von den Höfen, besonders im Kriege zwischen Habsburg und Valois, nicht nur direkte Anleiheprovisionen, sondern auch bedeutende Eigentumsrechte. Der große Besitz der mittelalterlichen Kaufleute an Bergwerken ist darauf zurückzuführen.

Sehr häufig hat Napoleon über das Schiebertum im Kriege geklagt. Man lese seine Briefe aus dem italienischen Feldzug an das Vollziehungsdirektorium in Paris. Aus diesen Briefen lobt ein heller Born über die Kriegswucherer, die Napoleon Schurken nennt und sämtlich erschließen lassen will. Namentlich die Kompagnie Flachot scheint wie ein Bluffmager im Seezerkörper gefessen zu haben. Napoleon sagt darüber in einem Briefe vom 12. Oktober 1796 aus dem Hauptquartier Mailand: „Die Kompagnie Flachot ist nur ein Haufe Schurken ohne jeden Kredit, ohne Geld und ohne Moralität. Sie liefert der Armee keine einzige gute Ware; sie ist sogar stark in Veracht, mehr als 80 000 Zentner Getreide nur scheinbar geliefert zu haben, indem sie die Kasse der Magazine bestach.“ In dem Briefe wird weiter erzählt, daß die Schieber requirierte Güter verkauften, sogar mit Gefenken an die Armee handelten.

Man sieht also, der Kriegsgewinnler ist eine alte Erscheinung, und zugleich eine Erscheinung, die immer wiederkehrt. Auch im Kriege 1870/71 hat es eine größere Anzahl solcher Leute gegeben. Auf einige von ihnen wurde noch lange nach dem Kriege mit Fingern gewiesen. Der jetzige Weltkrieg hat die Kriegsgewinnler wie Bilge aufschwimmen lassen. Die Bedingungen für diese unsoziale und unmoralische Tätigkeit waren allerdings auch niemals so günstig wie jetzt. Es hat wenig Zweck, diesen Menschen ins Gewissen zu reden, denn sie haben entweder gar kein oder ein so weites Gewissen, daß darin jede Moralphredigt verlorengeht.

## Vom Toge.

Das von Trocki begründete Regiment Karl Liebknecht hat sich wieder vergrößert; es ist, wie Pariser Blätter melden, aufgedickt worden, weil die zu ihm gehörigen Soldaten ihre militärische Aufgabe zwar, wie recht und billig, im Beutemachen erblickten, diese Beute aber in den Taschen harmloser Sozialgänger suchten und sich durch Mord und Blünderung beliebt zu machen hofften. Der arme Liebknecht. Es bleibt ihm nichts erspart — nicht einmal Regimentsinhaber darf er sein!

Die von der verunglückten Expedition nach England zurückgekehrten Matrosen sollen erzählt haben, daß auf dem Ostenddamm in Seebrügge alle Geschütze, Schuppen und Munitionsvorräte zerstört worden, und daß bei ihrer Landung die Deutschen mit dem Schreckensrufe: „Die Amerikaner kommen!“ davongelaufen seien. So wird in England gelogen zu Wasser und zu Lande: im Binnenlande besorgt's Neuter, auf hoher See, im schönsten Torpedojägerlatein, „The Royal Navy“ (Königl. Flotte.)

Die französischen Zeitungen stellen mit tiefer Betrübnis fest, daß der zum britischen Votschafter in Paris ernannte Lord Derby kein Wort Französisch spreche. Da sich England und Frankreich aber „zum fressen“ lieben, werden sie sich sicher auch wortlos verständigen können, zumal England in diesem Derby eines der besten Pferde aus seinem Stalle laufen läßt.

In Epernay, wo es den guten Champagner gibt, haben sie jetzt zu den vielen Karten, mit denen dieser Krieg die Welt bereits beklagt hat, noch die „Unterstandskarte“ hinzuerfunden. Jeder Einwohner erhält eine Karte, die ihm das Anrecht auf einen Platz in einem bombensicheren Keller gibt. Die Sache läßt sich hören — vorausgesetzt, daß in den Kellern noch so viel Schaumwein liegt, daß man über die deutschen Fliegerangriffe mit einem fidelem Nausch hinwegkommt.

Von Seebrügge und Ostende  
Post John Bull des Krieges Wendel  
Kriegen kann er sie mit nichten,  
Aber siegen in Berichten,  
Und es wird da so gelogen,  
Daß die Mole sich gebogen,  
Kann ihn wohl des Kings Depesche  
Trösten über seine Dreche?  
Futich sind all die schönen Kreuzer —  
Offenbar schon jetzt bereut's er;  
Unre U's doch bleiben stübbe  
In Ostende und Seebrügge!

Amerika will das unlängst gegebene Versprechen, den Holländern drei Schiffe mit Getreide zu schicken, wieder zurückziehen, wenn die holländische Presse, die Herrn Wilson der Doppelzüngigkeit bezichtigt, nicht sofort aufhört, höflich und wieder schön tut. Das steht ihm ähnlich, dem Onkel aus Amerika! Er möchte sich der übernommenen Verpflichtung wieder entziehen, und da er keinen einleuchtenden Grund dafür hat, schafft er sich einfach einen. Gründe sind auch noch in diesen Wucherpreiszetteln billig wie Brombeeren!

Ein wirklich tüchtiger Reichstagsabgeordneter ist der Hamburger Rechtsanwalt Dr. Blund. Man hat ihn in den Reichsausschuss für Bevölkerungspolitik gewählt, und er hat sich dieser Ehre durchaus würdig gezeigt; seine Gattin hat ihn nämlich dieser Tage durch die Geburt eines gesunden Zwillingsoaares erfreut, und man lobte den seltenen Mann, der für den Bevölkerungszuwachs nicht nur mit Worten, sondern auch durch die Tat wirkt. Wenn aber der Abgeordnete v. Calker den anderen Herren des Ausschusses fröhliche Nachfolge empfahl, so hätte er sich doch sagen müssen, daß nicht überall, wo ein Wille ist, auch ein Weg ist. Und es sind wohl nicht alle Ausschusmitglieder so jung wie Herr Blund!

So oft es den Engländern schlecht geht, wird Winston Churchill losgelassen, um die bedenklich den Kopf schüttelnden neutralen Kritiker totzureden und durch allerlei Rechenkunststücke zu beweisen, daß 2 x 2 nicht immer durchaus 4 zu sein braucht, sondern unter Umständen auch 5 oder 3 sein könnte. Einer Abordnung amerikanischer Gewerkschaften hat er jetzt mit a und b und c auseinandergelegt, daß unsere Offensive

eigentlich ins Wasser gefallen sei, daß wir große Verluste erlitten hätten, daß unser Bekämpfungswert eine Lavalle sei und — dann überhaut! Die Amerikaner waren von der Weisheit dieser Worte tief durchdrungen, und — weiter hat es keinen Zweck!

Wenn der Krieg noch lange dauert, wird Ehren-Wilson eines Tages in den Olymp unter die Götter versetzt werden. Seine Macht wächst ins Bedächtigende, und er wird bald der Generallösung aller Generallösungen sein, und selbst den gewaltigen Foch „überfuchen“. Die „freien Amerikaner“ wollen ihm jetzt unbefchränkte Vollmachten zur Führung des Krieges erteilen und Deutschland durch den großen Verfechter in Angst und Schrecken versetzen lassen. Für uns hat das natürlich nur pathologische Interesse und wir können den Dollarfanatiker diesen neuen Häuptling „Große Schlange“ von ganzem Herzen.

„Eigentum ist Diebstahl“ verkündete einst der französische Sozialist Broudhon. „Diebstahl ist Eigentum!“ überlebte das Herr Buonamico, seines Zeichens Abteilungschef im italienischen Munitionsdirektorium, ins Italienische, ging hin, stahl ein paar hundert Millönchen, legte sie in Rom in Grundbesitz an, gab seiner Tochter 800 000 Lire Mitgift und ließ sich dann in dem erhabenden Bewußtsein, für seine Familie als guter Hausvater ausreichend geforgt zu haben, einferren. Er hat offenbar Lloyd Georges Wort von den „silbernen Äugeln“, die man brauche, um den Krieg zu einem gedehlichen Ende zu führen, etwas schief ausgelegt. Und da gerade vom Stehlen die Rede ist — in Russland fehlen auch etliche Milliarden, die sich auf dem Umweg über die Sowjets verkrümel haben sollen. Russland ist etwas plötzlich aus dem Vielverbanne ausgeschieden — worden, aber was das Stehlen betrifft, fällt es sich offenbar durchaus noch als „Verbändler“.

Man muß das Unermeidliche mit Würde tragen, und so werden wir uns dazwischen zu finden haben, daß jetzt auch Guatemala mit der Kriegserklärung droht. Guatemala, das schon vor einem Jahre alle Beziehungen zu uns abgebrochen hat. Wie und wann und wo das furchtbare Gewitter sich entladen wird, steht noch dahin, und wir können einstweilen nichts anderes tun, als der Dinge, die da kommen sollen, angstbeugend zu harren. Werden die neuen Feinde jenseits des großen Ententeiches, gleich dem rabiaten Onkel Sam, der Verbandsfront Truppen sendungen und immer wieder Truppen sendungen bis in die unglaublichen Millionen — versprechen, oder werden sie uns über Neutralität nach Wilsonischem Rezept mit Drohnoten überschütten, oder aber werden sie uns nur kläffend und belfend Sonnen und Barbaren schimpfen und uns unsere Sünden gegen das, was sie unter und von Kultur verstehen, vorhalten? Es will uns schier bedünken, als ob das letztere das Wahrscheinlichere wäre!

Es bleibt dabei: wir sind Barbaren! Die Franzosen und die Engländer schicken Laon, Montdidier, Ypern, St. Quentin, Nonon — Städte, die immerhin einmal französisch waren — „in Klump“, wie man das in Berlin nennt. „Das gehört sich so“, sagen die Scharfschützen, „denn es ist Krieg.“ Wir beschließen zur Vergeltung die alte Krönungsstadt Reims; das ist hummisch und wir sind allesamt Mittelst. Französische und englische Flieger töten am Himmelstags in Karlsruhe an hundert harmlos spielende Kinder. „Das ist ganz in der Ordnung“, sagen die Bombenwerfer, „denn es ist Krieg.“ Ein deutsches Ferngeschütz trifft durch einen unglücklichen Zufall am Karfreitag eine Pariser Kirche und fordert unter den Vetern einige Opfer: wir sind Indianer, Botokuden, Auswurf der Menschheit. Also was ist da zu machen? Abzuzug sollte bald wieder der alljährlich wiederkehrende Enttäuschungssturm wegen der Reimer Kathedrale fällig sein. Wenn er nicht gar schon überfällig ist!

## Nah und Fern.

○ Drei Vergleute getötet. In der Siegerländer Erzgrube „Egerne Dardt“ wurden durch einen Gesteinsseinbruch drei Vergleute getötet.

○ Ein sächsischer Landesauschuss für Erziehungsweesen. Auf dem Wege zur Neuordnung des sächsischen Schul- und öffentlichen Erziehungsweesen erklärte sich die sächsische Regierung bereit, einen aus 80 bis 100 Personen aller Bevölkerungskreise bestehenden Landesauschuss für Erziehungsweesen einzuberufen, der alle wichtigen Schul- und Bildungsfragen ständig vorberaten soll. Es wird von ihm erwartet, daß er namentlich Neugegestaltungen vorbereiten und der Mittelpunkt neuer erzieherischer Gedanken sein wird.

○ Ein van Dyck-Gemälde gestohlen. Auf dem Wege von Everges nach Budapest wurde ein als Personengepäck ausgegebenes van Dyck-Gemälde, Rubens und sein Sohn Titus, gestohlen. Nach den Angaben des Eigentümers, Oberleutnants Erwin Hauptmann, beträgt der Wert des Bildes 1 Million Kronen.

○ Münchener Ausstellung für Kunst und Kunstgewerbe in Konstantinopel. In Konstantinopel soll in der ersten Maihälfte eine Münchener Ausstellung für Kunst und Kunstgewerbe eröffnet werden, die auf Anregung aus Kreisen der deutschen Votschaft in Konstantinopel zurückzuführen ist und von der bayerischen Staatsregierung sowie von der Stadt München unterstützt wird.

## NIEDEREINSIEDLER SPARKASSE, Nedereinsiedel.

— Verwaltungsvermögen 80 Millionen Kronen. —

## Mündelsichere Geldeinlagen

gegen Einlagebücher in Mark deutscher Reichswährung

zu 4 1/4 %.

Tägliche Verzinsung. — Halbjährige Zinszuschreibung.

— Höherverzinsung größerer Beträge nach Vereinbarung. —

Einzahlungen auch ohne Einfindung des Sparbuches auf unser Konto Nr. 10 084 beim Postsparkamt Leipzig.

Rückzahlungen überallhin porto- und spesenfrei.

Ausführliche Prospekte versendet die Direktion.